

# Der Gesellschaftler

Amtsblatt

Des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5115 / Bankkonto Gewerbebank  
Nagold 556 / Girokonto: Kreispartei Calw Hauptvertriebsstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wk., Stellenausschreibung, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 6 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist mittwochs 7 Uhr.

Nr. 161

Freitag, den 12. Juli 1940

114. Jahrgang

## Wöchentlich über 100 000 BRT versenkt!

Innerhalb acht Wochen vernichteten unsere U-Boote 609 000 BRT — Am Mittwoch 35 feindliche Flugzeuge und ein Sperrballon abgeschossen

## Der Duce zollt den siegreichen Flottengeschwadern seine Anerkennung

DNB Berlin, 11. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schon durch Sondermeldung bekanntgegebenen Ergebnisse der Luftwaffe gegen britische Gleitflüge haben nach abschließenden Feststellungen zur Vernichtung von einem Kreuzer von 7000 Tonnen und vier Handelschiffen von insgesamt 21 000 BRT, geführt. Weiter wurden ein Kreuzer und sieben Handelschiffe, darunter ein Tanker, so schwer beschädigt oder in Brand geworfen, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden kann.

Ferner erzielten unsere Kampfflieger am gestrigen Tage wirksame Erfolge gegen Flugplätze in Südostengland, gegen Hafenanlagen an der Süd- und Südwestküste und Werke der Rüstungsindustrie. Besonders in einem Munitionslager bei Pembroke und in den Häfen von Plymouth und Swansea wurden heftige Explosionen und große Brände beobachtet. Auch die Tanklager von Pembroke und Portland sind in Brand geraten.

Ein feindlicher Angriff auf den Flugplatz Amiens-Glisny durch sieben britische Bomber endete mit dem Abschluß aller feindlichen Flugzeuge, wie auch bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde.

Ferner kam es anlässlich eines Angriffes auf einen Gleitflug im Kanal zu einem Luftkampf, bei dem zehn feindliche Jäger abgeschossen wurden.

In der Nacht zum 11. Juli unterblieben feindliche Einflüge in das Reichsgebiet.

Insgesamt wurden in den Luftkämpfen des gestrigen Tages 35 feindliche Flugzeuge und ein Sperrballon abgeschossen. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Im Handelskrieg gegen England steigern sich infolge der günstigen Ausgangsphasen unserer U-Boote die Erfolge. So wurden allein in den letzten sechs Wochen bis zum 8. Juli 609 000 BRT, feindlichen Handelschiffraumes versenkt. Damit ist die durchschnittliche Versenkungsziffer durch U-Boote auf wöchentlich über 100 000 BRT, gestiegen.

### Tagesbefehl des Generalstabschef der italienischen Luftwaffe

Dank und Anerkennung für die glänzende Tätigkeit — Der Masseneinsatz von Lufteinheiten gegen See-Einheiten in jeder Hinsicht wirkungsvoll und entscheidend

Rom, 11. Juli. Der Generalstabschef der italienischen Luftwaffe, General Fricolo, hat aus Anlaß der so überaus erfolgreichen Aktionen gegen Geschwader der englischen Mittelmeerflotte folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Die Tage des 8. und 9. Juli sind durch eine glänzende Tätigkeit unserer Luftwaffe charakterisiert worden, einer Tätigkeit, die im Verlaufe dieses Krieges denkbar bleiben wird, weil sie zum erstenmal für uns ein klassisches Beispiel des Masseneinsatzes von Lufteinheiten gegen See-Einheiten bildet mit Ergebnissen, die in jeder Hinsicht wirkungsvoll und entscheidend waren und insgesamt die größte Wirksamkeit bezeugten, die durch die Vorbereitung, die zielbewusste Ausbildung und den festen Enthusiasmus unserer Besatzungen erwartet werden konnte.“

In diesen Tagen bestanden sich zwei starke feindliche Flottengeschwader von den entgegengesetzten und äußersten Stützpunkten des Mittelmeeres aus auf der Fahrt nach der Halbinsel mit sicherlich wohlüberlegten und äußerst gefährlichen Absichten.

Die Luftwaffe hat die beiden Geschwader kurz nach ihrem Auslaufen geortet und sie unter steter Kontrolle gehalten, sowie ihnen keinen Augenblick Ruhe gelassen und sie in verstärktem Rhythmus und unaufhörlich in wirksamster Weise mit Bomben belegt. 300 Flugzeuge von den entferntesten Stützpunkten des Ägäischen Meeres, von Libnos, von Anzulen,

Albanien, Sizilien und Sardinien haben in aufeinanderfolgenden und kurzen Wellen die feindlichen Geschwader angegriffen und sie trotz lebhafter Luftabwehr wiederholt mit Bomben schwersten Kalibers getroffen und dabei die Formationen auseinandergerissen und sie zu ihrem Kurswechsel gezwungen.

Unsere Bomberstaffeln haben Stunde um Stunde in einer Zone nach der anderen unseres Meeres glanzvolle Aktionen durchgeführt und so in enger Zusammenarbeit mit unserer ruhmvollen Marine die Absichten der feindlichen Geschwader zerstört, die unsere Gewässer verlassen wollten, ohne auch nur eines der gestellten Ziele erreicht zu haben.

Aus sicherer neutraler Quelle und aus photographischen Dokumenten werden die schweren Beschädigungen bestätigt, die unsere Luftwaffe den englischen Schiffen bei ihrer Bombardierung südlich von Kreta und beim Angriff in der Nähe der Balearen zufügte. Unsere Flugzeuge haben den Flugzeugträger „Ark Royal“ mit zwei Bomben schwersten Kalibers getroffen und auf der „Hood“, dem größten feindlichen Schlachtschiff, einen großen Brand ausgelöst.

Die Haltung der Besatzungen unserer Flugzeuge ist vorbildlich, ebenso die Organisation und die Durchführung des ganzen Manövers. Dies alles beweist auch klar die Tatsache, daß bei einer so vielseitigen und unter reiflichem Einsatz durchgeführten Aktion nur drei unserer Flugzeuge verloren gingen, wenn auch die zurückgeführten zum großen Teil wiederholt getroffen wurden und zahlreiche Verwundete zu verzeichnen hatten. Ich bin stolz, so schließt der Generalstabschef der Luftwaffe seinen Tagesbefehl, unter meinem Befehl so ruhmreiche Kommandanten und Besatzungen zu haben, denen ich heute voll Stolz meine reifliche Anerkennung ausspreche und ihnen versichere, daß die Nation unbedingte auf ihre Kämpfer in der Welt zählen kann.“

### Ein Tagesbefehl Mussolinis

DNB Rom, 12. Juli. Der Duce hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der an den Kriegoperationen beteiligten italienischen Streitkräfte aus dem Hauptquartier folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Admirale, Kommandanten, Stabsoffiziere und Mannschaften der Flottengeschwader! Die Flottenstreitkräfte des japanischen Imperiums haben am 2. Juli den ersten Zusammenstoß mit der britischen Flotte im Mittelmeer auf der Höhe der Punta Stilo siegreich bestanden. Der Versuch des englischen Manövers im mittleren Mittel-

meer ist gescheitert und die geistlichen strategischen Ziele sind nicht erreicht worden.“

Der seiner selbst bewußte Mut, den Ihr gegenüber überlegenen feindlichen Streitkräften bewiesen habt, hat dem Feind mit dem Treffen der Salvoen Eurer Geschütze bewiesen, daß man sich nicht ungekrönt den Küsten Italiens nähert. Mit den Ueberwasser-schiffen haben Unterseeboote und Marine-Erkundungsflugzeuge mutig zusammengekämpft. Das italienische Volk ist stolz auf die Ergebnisse dieser ersten Schlacht. Ich jolle Euch mit dem gleichen Stolz mein Lob. Mussolini.“

### Der italienische Heeresbericht

Wichtige italienische Schlagen gegen die englische Flotte. Im Raum der Balearen: Schlachtschiff „Hood“ schwer beschädigt und in Brand gesetzt — Zwei Vortreffer auf Flugzeugträger — Im Ionischen Meer: Zwei schwere Bombentreffer auf ein weiteres englisches Schlachtschiff — Flottenstützpunkt von Malta erneut heftig bombardiert

DNB Rom, 11. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus weiteren Feststellungen ergibt sich ohne jeden Zweifel, daß während der Operationen am 9. d. M. im Raum der Balearen Einheiten unserer Luftwaffe das große englische Schlachtschiff „Hood“ (42 100 BRT.) schwer beschädigt und in Brand gesetzt haben.

Der Flugzeugträger „Ark Royal“ hat ebenfalls zwei Vortreffer schwerer Kalibers auf der Brücke erhalten, wie sich das aus den photographischen Aufnahmen dokumentarisch ergibt.

Bei dem Seegefecht im Ionischen Meer hat ein weiteres englisches Schlachtschiff zwei Vortreffer mit Bomben schweren Kalibers erhalten. Weitere Nachforschungen sind im Gange, um über die vom Gegner bei diesem Luftangriff wie auch bei den vorhergehenden Angriffen südlich von Kreta erlittenen Schäden genauere Einzelheiten festzustellen.

Am gestrigen Morgen und am späten Nachmittag ist der See-Flottenstützpunkt von Malta von neuem heftig mit Bomben belegt worden. Im Arsenal wie auf den im Hafen liegenden Schiffen wurden Brände und Explosionen beobachtet.

Drei feindliche Jagdflugzeuge sind von unseren Bombern abgeschossen worden. Zwei italienische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

### Angriff der Luftwaffe auf die Anlagen von Malta

Rom, 11. Juli. Der Weltdienst der Stefani meldet: Man erfährt, daß die Flottenbasis, die Arsenal, die Anlagen und Depots auf Malta am Mittwoch von italienischen Bombern angegriffen wurden, die von Jagdfliegern begleitet waren. Trotz der starken Flakabwehr und trotz eines verlustreichen Eingreifens abgeworfener Jagdflieger, die jedoch durch die italienischen Jäger abgewiesen wurden, wurden alle gestellten Ziele erreicht und mit Erfolg bombardiert.

Wie der Weltdienst der Stefani weiter erfährt, wurden im Laufe des Tages bei dem Flug über Malta zwei englische Jagdflieger abgeschossen. Mittwochabend wurde ein neuer Flug über Malta ausgeführt, wobei die italienischen Flugzeuge trotz der lebhaften Abwehrfeuer im Hafen liegende Flotteneinheiten angriffen. Man bemerkte an Bord eines Kriegsschiffes einen außerordentlich großen Brand. Die italienischen Bombenflugzeuge sind ohne jeden Zwischenfall zu ihren Ausgangspunkten zurückgekehrt.

### Steigende Spannung England-Japan

DNB Tokio, 11. Juli. In der japanischen Presse herrscht eine ungeheure Empörung über die unbefriedigende Antwort Englands auf die japanischen Forderungen, den Warentransport durch Burma nach China einzustellen. Die Zeitung „Machi Shimbun“ fordert die Regierung auf, die Verhandlungen mit England abzubrechen und Maßnahmen zu ergreifen, um die britische Hilfe für China zu beenden. In der Zeitung „Nishi“ heißt es, daß die Einstellung Englands in dieser Frage Ursache für eine neue Haltung Japans sein wird. Die Armee habe jetzt erkannt, daß ein solcher Wechsel und eine solche Neuregelung in der Politik erforderlich seien. Die Bevölkerung Japans sei bereit, die Armee dabei zu unterstützen. Der Sprecher des japanischen Außenamtes, der ebenfalls zu der Haltung Englands in der Frage des Warentransportes durch Burma Stellung nahm, erklärte, daß Meer und Flotte entscheidende Maßnahmen in Ermüdung jagen, falls England versuchen würde, die Angelegenheit zu verzögern.

5. Bau weiterer 15 000 Flugzeuge für die Armee, 4000 für die Flotte. Gleichzeitig hat Roosevelt ein Gesetz zur Einführung einer beschränkten Dienstpflcht eingebracht.

### Roosevelt fordert Rüstungsvollmacht

Bau von weiteren 19 000 Flugzeugen — Große Reserven an Tanks, Geschützen und Munition vorgelesen

Washington, 11. Juli. Eine Sonderbotschaft, die Roosevelt in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht an den Bundestag richtete, forderte 2,1 Milliarden Dollar in bar an und 2,8 Milliarden als Ermächtigung für später zu vergebende Rüstungsaufträge. Der unmittelbare Zweck der Anforderungen sei:

1. Die Weiterführung des Flottenrüstungsprogrammes, das eine jeder möglichen Kombination feindlicher Flottenstreitkräfte gemachene Marine garantieren solle.

2. Vervollständigung der Gesamtproduktion für die Landstreitmacht in Höhe von 1,2 Millionen Mann.

3. Die Herstellung einer Reserve an Tanks, Geschützen, Munition usw. für weitere 800 000 Mann oder einer Gesamtzahl von 2 Millionen, falls die Mobilisation solcher Streitmacht notwendig werden sollte.

4. Schaffung der rüstungsindustriellen Vorräte hierfür und Herstellung der Waffen für das Luftrüstungsprogramm von Armee und Marine, wie Geschütze, Bomben, Panzerplatten, Bombenfliegerverrichtungen und Munition.

### Münchener Besprechungen von entscheidender Bedeutung für Südosteuropa

Budapest, 11. Juli. In maßgebenden ungarischen Kreisen vertritt man die Ansicht, daß die Münchener Besprechungen für den Frieden in Südosteuropa von entscheidender Bedeutung gewesen seien. In allen erörterten Fragen sei zwischen den Machtmächten und Ungarn die größte Übereinstimmung festgestellt worden. Mit besonderer Genugtuung verzeichnet man hier den Umstand, daß der Führer zu den Beratungen neben dem Reichsaußenminister auch den Außenminister des befreundeten Italien zugezogen hat.

### Außenminister Graf Ciano wieder in Rom

Rom, 11. Juli. Der italienische Außenminister Graf Ciano ist am Donnerstag mittag zusammen mit dem deutschen Botschafter von Raden von seiner Deutschland-Reise nach der italienischen Hauptstadt zurückgekehrt. Zum Empfang hatten sich höhere Beamte des Außenministeriums sowie Gesandter Fürst Bismarck am Bahnhof eingefunden.

DNB Budapest, 11. Juli. Ministerpräsident Graf Teleki und Außenminister Graf Ciano sind am Donnerstag früh von ihrem Besuch im Reich kommend in Budapest wieder eingetroffen. Auf dem Bahnhof fand ein feierlicher Empfang statt.

### Telegramm des ungarischen Ministerpräsidenten an den Führer

Berlin, 11. Juli. Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki hat aus Hegyeshalom nachliegendes Telegramm an den Führer gerichtet:

„Beim Ueberschreiten der Reichsgrenze möchte ich Eurer Excellenz unseren innigst empfundenen Dank für die so warme und freundschaftliche Aufnahme aussprechen. Die Besprechungen, die





Wir mit Eurer Eggellenz zu führen die Ehre hatten, haben wiederum bewiesen, wie tief in unseren Nationen die Gefühle der Verbundenheit und der engen Freundschaft wurzeln.

### Entschließung von Vichy

Bern, 11. Juli. Wie aus Vichy verlautet, verlas der Präsident nach Beendigung der allgemeinen Aussprache den einzigen Artikel des der Nationalversammlung vorgelegten Entschließungsentwurfes, der lautet:

„Die Nationalversammlung gibt der Regierung der Republik unter der Unterschrift und der Autorität des Marschalls Pétain alle Vollmachten, um in einem oder mehreren Akten die neue Verfassung des französischen Staates zu verkünden. Die Verfassung muß die Rechte der Arbeit, des Vaterlandes und der Familie gewährleisten. Sie wird von der Nation ratifiziert und von den vertretenden Körperschaften, die sie vorzieht, angewandt werden.“

Der Präsident stellte diesen Entschließungsentwurf zur Abstimmung. Er wurde in geheimer Abstimmung mit 569:30 Stimmen bei 649 Abstimmenden angenommen.

### Nachklänge eines verrotteten Regimes

Madrid, 11. Juli. Die Madrider Presse verurteilt einstimmig die Komödie der ehemaligen Volksfront-Abgeordneten, die, obwohl Hauptschuldige an der französischen Katastrophe, mit Scheinheiligkeit Augenauflschlag von den Verantwortlichen nachsuchen verlangten.

„Alcazar“ schreibt im Leitartikel, daß die Nationalversammlung in Vichy der dritten Republik den Totenschein ausgestellt habe. Das Verbrechen an Frankreich sei begangen worden von Männern, die ihre eifrigsten Hüter zu sein behaupteten, von denen aber kein einziger auf dem Schlachtfeld gefallen sei. Wie nach allen großen Katastrophen der Weltgeschichte nehme das Leben ruhig seinen Lauf. Es frage sich nun aber, wie Frankreich seine Zukunft gestaltet. Nach dem traurigen Schauspiel von Vichy zu urteilen, lebten trotz allem neben wirtlichem Patriotismus überwiegend viele Nachklänge eines verrotteten Systems weiter und Männer wie Ferrisot besitzen die Freiheit, Scheinheiligkeit die Verantwortlichen am Zusammenbruch des Vaterlandes zu suchen.

„Informaciones“ schreibt u. a., daß niemand der dritten Republik, die geistig und militärisch vernichtet worden sei, eine Träne nachweinen werde, denn dieses Regime habe für Frankreich nichts anderes als die Kämpfe bedeutet, über die es in einem Abgrund stürzte. Die trügerische, falsch verstandene Freiheit sei der Träger des Giftes gewesen, der den utopischen Uffschwung der Demokratie und der herausfordernden Anarchie erzeugt habe. Frankreich kenne jetzt die begangenen Fehler.

### Rührselige Worte für Frankreich

Vor vier Wochen — und heute Fußritte

Berlin, 11. Juli. Die Königin von England hielt folgende Ansprache: „Ich spreche heute zu Euch, ihr Frauen Frankreichs, jenes heldenmütigen und rühmreichen Frankreichs, welches in diesem Augenblick nicht nur seinen eigenen Boden verteidigt, sondern auch die Freiheit der ganzen Welt; ich überbringe Euch die Gefühle der Verehrung und Bewunderung, welche Euer Leid und Euer Mut in unseren Herzen weckt. Was mich, die ich stets Frankreich so sehr geliebt habe, anbetriß, so liebe ich heute wie Ihr und mit Euch. Ich denke unaußhörlich an jene schönen Sommerstage, in denen — es ist keine zwei Jahre her — Paris so viel Charme entfaltete, um den König und die Königin von England zu empfangen. Ich hatte gefühlt, wie das Herz von Frankreichs Frauen ganz dicht neben dem meinen schlug. Diesen Frauen will ich in diesen schmerzreichen Tagen ganz aufrichtig sagen, daß ihr Unglück auch unser Unglück ist. Wir wissen, daß die Haltung der Französinnen in diesem Kriege ebenso edel gewesen ist wie diejenige der Franzosen. Eine Nation, die zur Verteidigung des Vaterlandes solche Männer und Frauen hat, muß früher oder später den Sieg erringen. Es hat ohne Vorbehalt das Recht auf Unterstützung von Seiten aller freien Völker der Welt. Vor einigen Tagen besuchte ich in unseren Hospitälern die Verwundeten und Kranken, die aus Dänischen zurückgekommen waren. Jedem von ihnen sagte ich einige Worte auf Französisch und erkundigte mich nach seiner Verwundung. Alle und die selbst Schwererwundeten, erwiderten mich und sagten: „Es gilt!“ Ich hoffe von ganzem Herzen, daß nach diesen schlechten Tagen eine Zeit kommen wird, wo unsere beiden Völker, nachdem sie trakt ihrer Ausdauer und Arbeit einen Rückstand in ihren Bewaffnungen aufgeholt haben, sagen können: „Jetzt gilt es!“ Diese Hoffnung ist es, die ich Euren verwundeten Soldaten schenke und die ich heute abend mit den herzlichsten Sympathien aller Frauen Großbritanniens überbringen möchte, die für den gemeinsamen Sieg bereit sind, die Opfer ebenfalls auf sich zu nehmen, die Ihr und Euer großes Land so ehrenvoll auf Euch genommen habt.“

Diese rührselige Ansprache der englischen Königin, die sehr zeitgemäß klingt, ist leider nicht heute gehalten worden. Sie wurde mit hartem englischem Akzent in französischer Sprache — eine Feinerzeit von britischer Seite gebührend unterstrichene Herabsetzung — am gleichen 14. Juni über die Rundfunkantenne geschickt, an dem Paris zur offenen Stadt erklärt worden war. An diesem Tage existierte noch eine französische Reformarmee, die zum immer mehr erschlaffenden Widerstand bereit war. London hatte es ja so befohlen. Aber dann kam wenig später der Augenblick, an dem Marshall Pétain um die deutschen Bedingungen für einen Waffenstillstand bitten mußte. Und was taten daraufhin die Engländer? „Jetzt gilt es!“, sagten sie sich und versetzten ihrem wehrlos gewordenen Verbündeten in Oran, Dakar und anderwärts frästige Fußritte. Wo bleiben jetzt die sentimentalsten Phrasen der englischen Königin für die Opfer dieser britischen Heberfälle, wo bleibt das Bedauern für die unter englischen Bomben, Granaten und Maschinengewehren gefallenen Franzosen?

In vier Wochen passiert manchmal viel, und manche Meldung gewinnt an Reiz, wenn man sie nach Ablauf dieser Zeit wieder einmal liest.

### Verschärfung der englischen Rohstoffknappheit

New York, 11. Juli. Bezeichnend für die sich verschärfende englische Rohstoffknappheit und andererseits für die erfolgreiche deutsche Gegenoffensive ist die jetzt in England begonnene Sammlung von Aluminium. Wie „New York Herald Tribune“ aus London berichtet, werden sogar Kochtöpfe und Pfannen von den Hausfrauen von Lord Beaverbrook für die englische Fluggewandlung begehrt. Das Blatt zitiert eine Hausfrau aus Kingswood (Surrey), welche ihre Brautspanne „freudig“ abgab, weil das Fett so rationiert sei, daß sie doch nicht Gelegenheit habe, ihre Pfanne zu benutzen.



Ausschnitt aus den neuen Geheimdokumenten über die Kriegsausweitungspläne der Westmächte

(Presse-Hofmann, Zander N. K.)

### Gefährliche Zukunftsträume

Seitdem die französische Regierung nach Vichy übergesteuert ist, haben sich dort gewisse politische Strömungen bemerkbar gemacht, die auf eine Reorganisation Frankreichs nach dem Vorbild der autoritären Staaten hinauslaufen. Wenn man nach den Nachrichten und Verlautbarungen dieser Kreise urteilt, so scheint das früher in Frankreich so beliebte Wort Demokratie jetzt bei ihnen nur noch sehr niedrig im Kurs zu stehen. Man macht zwar gegenüber der Vergangenheit noch keinen allzu radikalen Schnitt, weil man die Gefühle früherer Anhänger und Verbündeter nicht verletzen möchte. Aber man betont doch deutlich, daß es von Deutschland und Italien sehr viel zu lernen gibt. Manchmal hat man fast den Eindruck, als ob gewisse Imitationsbestrebungen wirksam werden, von denen man zugleich auch Gutwetter für die künftigen Beziehungen der Völker im europäischen Raum erhofft.

Die Franzosen können sich nicht wundern, wenn die in Vichy gezeichneten Zukunftsträume der französischen Rechte in Deutschland nur mit einer etwas lässigen Aufmerksamkeit betrachtet werden. Wir erkennen gern an, daß sich gewisse Franzosen nach den niederschmetternden Schlägen des Krieges um eine Neuordnung ihrer Nation bemühen und daß sie die uralten Fehler einer Unterschätzung oder gar Verachtung Deutschlands nicht noch einmal begehen möchten. Aber im Grunde sind dies durchaus innerpolitische Angelegenheiten Frankreichs, deren außenpolitischer Wert außerordentlich gering ist. Auch das deutsch-französische Verhältnis wird durch derartige Reorganisationsversuche, die zunächst doch mehr oder weniger Verträge bleiben müssen, kaum irgendwie beeinflusst. Dieses Verhältnis ist nicht das frühere zwischen zwei gleichberechtigten Großmächten, die je nach Können Politik betreiben. Es ist das des Siegers zum Besiegten, und zwar eines Besiegten, der an dem letzten Krieg furchtbare Schuld trägt und dessen jegliche Ansprüche schließlich auf ein Verbrechen zurückzuführen, das von den Verantwortlichen Frankreichs unter Zustimmung fast der gesamten Nation selbst begangen wurde.

Es ist in diesem Zusammenhang wenig bedeutsam, daß jetzt gewisse Persönlichkeiten Frankreichs ihre Unschuld an den verhängnisvollen Ereignissen herauszustellen wünschen. Diese Männer waren gewiß nicht so verbohrt wie die eigentlichen Kriegsheher, die mehr oder weniger im Solde Englands und der jüdischen Freimaurerei standen. Einer von ihnen, der frühere Minister Bonnet, war auch früher bereit, den italienischen Vermittlungsversuch vor Ausbruch des polnischen Krieges anzunehmen und sein Land an einer internationalen Konferenz zur Beilegung der Kriegsunruhe zu beteiligen. Aber einmal darf man nicht vergessen, daß diese Tat sache schon aus den deutschen Weisbüchern bekannt war, so daß sie Herr Bonnet heute nur noch einmal — und sicher beweiskräftig — unterstreicht. Auf der anderen Seite ist doch allgemein bekannt, daß die wirkliche Entwicklung radikal über die letzten Verständigungsapostel hinwegging. Churchill und Chamberlain waren stärker als die wenigen Franzosen, die ihr Land nicht an England verkaufen wollten. Das französische Volk aber raste in Wehlgelut gegen den deutschen Raubharn. Und auch das Schicksal, das es unseren Gefangenen bereitete, die jetzt heimkehren, war so, daß für irgendeine geartete „Freundschaftsangebot“ noch auf lange Zeit hinaus keinerlei Raum mehr vorhanden ist.

Es mag sein, daß die Franzosen heute diese Entwicklung bedauern. Aber auch Würder bedauern bisweilen ihre Tat, wenn sie im Zucht haus sitzen. Und um blanten Nord an Deutschlands Frauen und Kindern und an der Größe des Deutschen Reiches handelte es sich in den letzten Monaten! Wir können also verstehen, daß besonders die französischen Flüchtlinge, die mit deutscher Hilfe wieder in ihre Heimat zurückkehren, eifrig beteuern, sie hätten es bei ihren wilden Tiraden im Stil des Dreißigjährigen Krieges nicht so böse gemeint. Sie wären nur dem englischen Einfluß erlegen und hätten sich ein falsches Bild von den deutschen Bodges und Hunnen gemacht.

Nein, so schnell vergeht auch ein Volk wie das deutsche erlittene Schmach und erlittenes Unrecht nicht. So schnell reagiert es nicht auf Anbiederungsversuche oder freundliche Nachhaken seiner großen politischen Leistungen. Solange zwischen Deutschland und England unerlöschlicher harter Krieg herrscht, bleibt auch das Tischtuch zwischen Deutschland und Frankreich zerhackt. Wir sind zwar nicht rascher, aber wir sind durch das Schicksal gewöhnt und klug geworden. Wir müssen dafür sorgen, daß sich vergangene Sünden nicht noch einmal wiederholen und die allzu wehmütigen unter uns mit falschen Gewütsstößen eingelassen werden, anstatt einen klaren Kopf zu behalten. Die deutsche Zukunftspartole lautet noch auf lange Sicht nicht Frieden, sondern — Kampf. Das französische Volk aber hat durch seine Niederlage die Freiheit der eigenen Entscheidungen in diesem großen Schicksalskampf um die Zukunft Europas bereits verloren. Daran besteht kein Zweifel mehr. Das ist ein Faktum.

### Der Vorstoß in den Sudan

Mit der Eroberung von Cassala und anderen Grenzgebieten hat die italienische Wehrmacht den Boden des Sudans betreten, eines Gebietes, das über fünfzehnhundert mal so groß ist als das Altreich und über neunmal so groß als Italien. Heute ist der Sudan, der von Ägypten und England gemeinsam verwaltet wird, noch ein leeres Land, nur drei Menschen wohnen dort auf dem Quadratkilometer, während es in Ägypten, wenn man die unbewohnten Wüstengebiete außer acht läßt, 470 bis 500 Menschen auf den Quadratkilometer sind. Auch wenn man die Wüstengebiete hinzunimmt, ist die Bevölkerungsdichte Ägyptens immer noch reichlich sechsmal so groß als diejenige des Sudans. Auch der Sudan hat keine trockenen Wüstengebiete im Westen und Norden da, wo die Bewässerungssysteme nicht mehr hinreichen. Aber der größere Süden des Landes ist ein sehr regenreiches und fruchtbares Gebiet, wo ausgedehnte Savannen mit Baumwollfeldern, Weizenäckern und Wäldern aus hochwertigen Kubbäumen (z. B. Ebenholz, Akazien) miteinander abwechseln. Im ganzen ungeheuren Bewässerungsgebiet des Nils und seiner Nebenflüsse wächst eine ausgezeichnete Baumwolle, die hier am Weltmarkt im scharfen Wettbewerb mit der Baumwolle Ägyptens steht. Eine reich entwickelte Viehzucht liefert in großen Mengen Häute und Leder. Außerdem werden hier noch Weizen, Hirse, Erdnüsse, Datteln, Palmkerne, Baumwollsaat, Sesamöl geerntet bzw. gewonnen sowie eine große Menge von Baumharz und Gummiarabikum gesammelt.

Der Sudan ist ein Land im Werden! Nach dem blutigen Religionskrieg und dem Aufstand des Mahdi, den Kitchener niedermachte, war das Land in breiten Gebieten entvölkert. Seuchen und ein schlechter Gesundheitszustand der Bevölkerung brachte die Volkszahl noch weiter herunter, so daß sie vor etwa 40 bis 45 Jahren auf weniger als 2 Millionen gelunken war. Seitdem hat sie sich wieder auf 7 1/2 Millionen Menschen gehoben, ein Teil des schnellen Zuwachses stammt aus dem stark überbevölkerten Ägypten.

In der italienischen Presse wird gegenwärtig der Umstand besonders hervorgehoben, daß die italienischen Truppen, die aus der Kolonie Eritrea am Roten Meer ausgedrungen sind, für das Imperium die unmittelbare Landverbindung zwischen Italienisch-Somaliland und Libyen erlangen werden. Damit wird für alle Zeiten die Abhängigkeit der ostafrikanischen Besitzungen vom Suezkanal beseitigt. Der Sudan selbst ist verkehrspolitisch verhältnismäßig gut erschlossen, wenn auch vorwiegend im Sinne der britischen strategischen Interessen und im Gegensatz zu den Interessen Ägyptens. Einen ausgezeichneten Verkehrsweg bilden der Nil und sein Flußsystem, wenn auch häufig unterbrochen durch Schnellen und Staudämme. In vielen Fällen haben die Briten solche Schwierigkeiten schon durch Kanäle und Schleusen umgangen. Das Eisenbahnsystem besitzt keine wichtigsten Knotenpunkte in Port Sudan, Kartum und Cassala. Um eine engere wirtschaftliche Verbindung Ägyptens mit dem Sudan zu verbinden, haben die Engländer den Bau der Anschließbahnstrecke von Kartum bis zur ägyptischen Grenze bisher stets hintertrieben und zum gleichen Zweck auch die Frachtleistungen auf dem Nil für ägyptische Frachten sehr hoch gehalten. Erst in neuester Zeit scheint der langjährige Wunsch der Ägypter nach einer guten und schnellen Verbindung zum Sudan durch den Bau einer Autostraße von Schella südlich Kairo bis zur Subangrenzlinie bei Wadi Halfa in Erfüllung zu gehen.

### „Nie wieder Krieg für England“

Ein belgischer Soldat erzählt

Von Kriegsberichterstatter Eduard Amphlett

(PA) Seit einigen Tagen liegen wir in einem kleinen belgischen Ort. Die Häuser ziehen sich an der Landstraße entlang und in jedem zweiten ist eine kleine Kneipe. Die deutschen Soldaten, die überall einquartiert sind, zerbrechen sich vergeblich den Kopf, wozu diese eigenartigen Stechierhallen existieren.

Bei unserer Wirtin ist heute großer Freudentag. Ganz unerwartet ist am frühen Morgen ihr Mann heimgekehrt. Ein alter Oberfeldwebel der belgischen Armee, von dem sie seit Kriegsbeginn nichts gehört hatte. Jetzt sitzt die ganze Familie glücklich vereint in ihrem kleinen Garten und freut sich des Wiedersehens. Mit seiner deutschen Einquartierung ist der belgische Oberfeldwebel bald vertraut, denn er ist auf die Engländer und Franzosen nicht mehr gut zu sprechen. „Sie haben uns Belgier nicht wie Verbündete, sondern wie schlimmste Feinde behandelt! Ich bin seit dreizehn Jahren aktiver Soldat und habe als solcher auch in diesem Kriege meine Pflicht getan. Von der deutschen Wehrmacht hatte ich natürlich eine ganz falsche Vorstellung, denn man hatte mir eingeredet, daß die Deutschen durchweg mit ihrem Regime unzufrieden sind und ferner Kampfmur haben. Außerdem seien sie schlecht ausgerüstet und unterernährt. Ich traute den Deutschen auch jede Grauel zu und prägte meiner Familie ein, sofort zu fliehen, wenn ein Einmarsch droht. Eines Tages war der erwartete Krieg da und unser Heer wurde sofort überzerrannt, da die Franzosen und Engländer nicht, wie versprochen, in ausreichendem Maße zu Hilfe eilten. Unser Regiment wurde französischem Kommando unterstellt, und unsere belgischen Offiziere hatten nichts mehr zu sagen. Unser Zurückweichen wurde sehr bald zu einer wilden Flucht, und wir gingen mit den französischen Truppen immer weiter nach Südfrankreich zurück, bis wir eines Tages in Orleans standen. Hier erfuhren wir, daß unser König kapituliert hat und erklärten sofort, daß auch wir nicht weiterkämpfen wollen. Die Franzosen hatten uns schon vorher nicht wie Verbündete behandelt, jetzt wurde es aber ganz schlimm. Man nahm uns sofort unsere Waffen weg und zwang uns, regelrechte Zwangsarbeit zu machen. Wir mußten von Morgen bis zum Abend schuften und hatten kaum etwas zu essen. Diese Behandlung belgischer Soldaten wird Belgien Frankreich nie vergessen!

Endlich schlug für uns die Stunde der Erlösung. Der Verband wurde von den Deutschen umzingelt, und wir wurden von unseren ehemaligen Gegnern „befreit“. Jetzt kamen wir auch zum erstenmal nach langer Zeit ausreichend zu essen und konnten uns etwas erholen. Nach kurzen Feststellungen wurde uns erklärt, daß wir alle sofort nach Hause gehen könnten und, soweit möglich, von deutschen Transporten mitgenommen werden. So bin ich denn tagelang mit deutschen Soldaten auf deutschen Wagen gefahren und bin nun heute endlich zu Hause. Für mich ist der Krieg damit aus und ich sage jedem — nie wieder Krieg für England!“

Sowjetrussisch-finnischer Handelsvertrag in Moskau ratifiziert. Das Präsidium des Obersten Sowjets der Sowjetunion hat den Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und der finnischen Republik, der am 28. Juni 1940 in Moskau unterzeichnet wurde, ratifiziert.

Zu Berlin, 11.

es die Londoner über Italiens lassen. Großmächten Schiffen Engen von Gilden können, die fast wehrlose dem „Lorbeer umhängte, ein Die italienische Heberlegenden Churchill um zu Lande, die Hofe janzwinders-Ter Tiraden ein. nernahmen, „Borgestern n Stärke ein Lot Tag denke, an schen Seestreit würde, die sich

Zu derselbe solche hochtra Flotte dem dem Stunde fische Schiffe die britische Marineflüge Briten? Scho Reiguna, den suchte die „üb ihr Heil i

Die gefricke „Cavour“ gel Seite zu legen Wehrmachtob „Hoo d“ ist d in Brand gel hat zwei Vot Ein erboter Kampf um d Zwillingherren. Höfen zu ver bisherigen P nichtis andere zu einem bes

Oslo, 11. J tete einen B dem es ihn a tichen En König Haator Forderung de bisher als W Blutotratie s

Japan i Tokio, 11. richtete japan woch abend in 1 er gebabt h Richterfüllung dung der Kr gelenk habe. lische Regierung sucht haben.

Tafmergen, großer Aufma händlichen Ar war mit den geschmüht. F Namen des B bettsbeschaffu meißer Delleu Augen jellschl Propaganda: täuscht worden des mit alter Deutschland b in allen Ding

Da i Familie 9 New York. hier der jüd haupr der V Rabame No Wehlofline trua eine au hüllte dem m Tolle mit Zu

Rei England i laut Ankün alle französi Französisch-Ä himmungen Wehlof erli Wehlofline sühende Perz Ausländer g die schon für fen zu gewä hörige in 2 worden, wei der Polizei a

Engliche Arbeiter ver Kriegsmaße verweigerer Regierungo sich „gegen i Kriegsführun werden. Die den Wehlof

England i laut Ankün alle französi Französisch-Ä himmungen Wehlof erli Wehlofline sühende Perz Ausländer g die schon für fen zu gewä hörige in 2 worden, wei der Polizei a

Engliche Arbeiter ver Kriegsmaße verweigerer Regierungo sich „gegen i Kriegsführun werden. Die den Wehlof

England i laut Ankün alle französi Französisch-Ä himmungen Wehlof erli Wehlofline sühende Perz Ausländer g die schon für fen zu gewä hörige in 2 worden, wei der Polizei a



# Sudan

anderen Grenz-  
Boden des Sa-  
al so groß als  
ten und Eng-  
Land, nur  
drauf Kilometer,  
ie unbewohnt  
500 Menschen  
n die Wüsten-  
te Ägyptens  
enige des Sa-  
Wüstengebiete  
erungssysteme  
n des Landes  
biet, wo aus-  
Weizenäcker  
(z. B. Eben-  
ngen ungehe-  
er Nebenflüsse  
ier am Wei-  
unwolle Wap-  
fert in großen  
er hier noch  
e, Baumwolle  
ie eine große  
geammelt  
dem blutigen  
den Rindern  
en entvölkert  
id der Bewö-  
unter, so daß  
2 Millionen  
7 1/2 Millionen  
nachstes Stamm-

## Londoner Schwindel

### Zu den Erfolgen Italiens im Mittelmeer

Berlin, 11. Juli. In ihrer überheblichen Geschwollenheit haben es die Londoner Kriegsbeher nicht an häßlichen Bemerkungen über Italiens Wehrmacht, insbesondere über seine Flotte fehlen lassen. Großmächtig erklärte Herr Churchill, daß er den italienischen Schiffen mit größter Freude (!) freien Durchgang durch die Straße von Gibraltar gewähren würde, damit sie die Rolle spielen können, die sie anstreben. Nach dem feigen Ueberfall auf die fast wehrlose französische Flotte bei Oran glaubte der Gangster dem „Lorbeerkrantz“, den er sich für diesen Schurkenstreich selbst umhängte, ein Blatt hinzuzufügen zu können, wenn er bemerkte: Die italienische Flotte ist in jeder Weise unbrauchbar. Sie haben die britischen Kriegsbeher eine Gelegenheit verpaßt, sich mit der Ueberlegenheit ihrer Flotte zu brüsten. Je mehr dem Oberheher Churchill unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht zu Lande, in der Luft und auch auf dem Wasser das Herz in die Hufe sank, umso besser gefiel er sich in der Pose des Ueberwinders. Der Chor der Beher um ihn stimmte wild in seine Tiraden ein. „Niemals“, so ließ sich Marineminister Alexander vernahmen, „denke England daran, seine Seemacht zu verlieren.“ Borgeftern noch, nach dem Vratsenstreich auf die „Rigelien“, erklärte ein Lord im Oberhaus, daß man mit Vergnügen an den Tag denke, an dem sich „die Kühnheit und der Mut der britischen Seestreitkräfte“ auch an den italienischen Schiffen beweisen würde, die sich Flug und weise in ihren Häfen verhielten.

Zu derselben Zeit aber, in der der erste Lord im Oberhaus solche hochtrabenden Reden führte, sah die italienische Flotte dem britischen Feinde bereits an der Kehle. Zur gleichen Stunde fielen die Bomben italienischer Flugzeuge auf englische Schiffe nieder. Mit schneidiger Tapferkeit sah sich die italienische Flotte dem Gegner zum Kampf gestellt, sobald er durch Marineflugzeuge gestört wurde. Was aber taten die feigen Briten? Schon nach der ersten Viertelstunde zeigten sie wenig Neigung, den Kampf fortzusetzen. Nach 6 1/2 stündigem Kampf suchte die „überlegene englische Flotte“ mit kolossalen Schlappen ihre Heil in der Flucht.

Die gestrige Meldung, daß es den Schlachtschiffen „Celart“ und „Canour“ gelang, ein englisches Schlachtschiff auf die Seite zu legen und zum Schweigen zu bringen, kann der heutige Wehrmachtsbericht stolz ergänzen. Das englische Schlachtschiff „Hood“ ist durch die italienische Luftwaffe schwer beschädigt und in Brand gesetzt worden. Der Flugzeugträger „Ark Royal“ hat zwei Volltreffer schwerster Kalibers erhalten.

Ein erster schöner Erfolg unserer Waffenrüstung in ihrem Kampf um die Befreiung des „mare nostrum“ von den englischen Zwangsherren. Die italienische Flotte hat es nicht nötig, sich in Häfen zu verheken. Die britischen Vauisprecher aber haben ihren bisherigen Blamagen eine neue hinzugefügt. Es bleibt W. nichts anderes übrig, als die neue schwere Niederlage wieder zu einem hegreichen Rückzug zu führen.

## Haakon weiter Marionette Churchills

Oslo, 11. Juli. Das Präsidium des norwegischen Storting richtete einen Brief an den landföchtigen norwegischen König, in dem es ihn aufforderte, im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung Norwegens zurückzutreten. König Haakon zog es in seinem Antwortschreiben jedoch vor, diese Forderung des Stortings abzulehnen. Er will lieber wie bisher als Marionette im Spiel Churchills und der englischen Plutokratie sein Schattendasein weiterführen.

## Japan über Kriegsmateriallieferungen an China unzufrieden

Tokio, 11. Juli. Wie aus London verlautet, erklärten unterrichtete japanische Kreise, daß Botschafter Shigemitsu Mittwochabend im Foreign Office eine Weisprechung mit Butler gehabt habe, in der er die Unzufriedenheit Japans über die Nichterfüllung der japanischen Wünsche hinsichtlich der Unterbindung der Kriegsmaterialzulieferungen von Birma nach China darzulegen habe. Wie verlautet, soll Botschafter Shigemitsu die englische Regierung um Ueberprüfung ihrer Haltung ersucht haben.

## Hämische Arbeiter nach Deutschland

Antwerpen, 11. Juli. Die hämischen Zeitungen bringen in großer Aufmachung den Bericht über die Abreise der ersten 1500 hämischen Arbeiter nach Deutschland. Der Bahnhof Steenbergen war mit den deutschen Farben und dem Wappen Antwerpens geschmückt. Vor den verammelten Jagararbeitern sprach zuerst im Namen des Bürgermeisters von Antwerpen der Leiter der Arbeitsbeschaffungsamtes, darauf der kommissarische Oberbürgermeister Deltus. Er erklärte u. a., daß die Arbeiter mit eigenen Augen feststellen würden, wie schamlos sie von der feindlichen Propaganda über die sozialen Verhältnisse in Deutschland geäußert worden seien. Sie würden sich als Angehörige eines Landes mit alter Geschichte und Tradition im weissenwanderten Deutschland bestimmen wohl fühlen, und dies um so mehr, als sie in allen Dingen den deutschen Arbeitern gleichgestellt seien.

## Da Kaanten die New Yorker Zollbeamten

Familie Rothschild landete mit Kind — und Juwelen  
New York, 11. Juli. Mit dem Panter-Clipper-Flugboot traf hier der jüdische Bankier Baron Edward Rothschild, das Oberhaupt der Pariser Rothschild, mit Familie aus Libanon ein. Madame Rothschild, die bereits kurz nach Beginn der deutschen Weltkriege Paris mit dem liberalen Biarritz vertauscht hatte, trug eine auf 100.000 Dollar bewertete Perlenkette und enthielt dem vor Staunen sprachlosen Zollbeamten ferner eine Tasche mit Juwelen im Werte von über 1 Million Dollar.

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

England blockiert überseeischen Besitzungen Frankreichs.  
Baut Antändigung des britischen Handelsministeriums sind alle französischen Gebiete einschließlich Korsika, Algerien, Französisch-Marokko und Tunesien im Hinblick auf die Bestimmungen über den Handel mit Feindesland als feindliche Gebiete erklärt worden.  
Wachsende Nervosität in England. Die in England herrschende Nervosität und Spionensucht hat dazu geführt, daß Ausländer grundsätzlich als Verdächtige angesehen werden, die schon für die geringfügigsten Vergehen erhebliche Strafen zu gewärtigen haben. So ist eine schwedische Staatsangehörige in London zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie ihre Adressenveränderung nicht rechtzeitig der Polizei angemeldet hat.  
Englische Zivilisten vor Militärgerichten. Die englischen Arbeiter verspüren wenig Lust, sich für die plündernden Kriegsmächter auspressen zu lassen. Da die Zahl der Arbeitsverweigerer ständig wächst, hat Diktator Churchill jetzt eine Regierungsvorlage eingebracht, nach der Zivilpersonen, die sich „gegen die Interessen des Staates vergehen und die Kriegsführung behindern“, von Militärgerichten abgeurteilt werden. Die Androhung strenger Strafen soll die Arbeiter den Gebihrerinteressen ihrer Frontdate aefuála machen.

# Aus Magold und Umgebung

In großen Situationen entscheidet Charakter mehr als Geist und Wissen.  
Freiheit vom und zum Stein  
12. Juli, 1874 Fritz Reuter gestorben.

## Auszeichnungen

Untersoffizier Ernst Hehr erhielt das E. K. II. und das Westwall-Ehrenzeichen. Ferner wurde Soldat Karl Käthele mit dem E. K. II. ausgezeichnet. Wir gratulieren!

## Was Duffen besagen!

Nicht nur rings um England, sondern auch auf seinen Zufahrtsstraßen, sinkt Schiff um Schiff auf den Meeresgrund. Greifen wir aus der Fülle der Beispielen irgendeine Zahl heraus. Da kommt etwa der bekannte U-Boots-Kommandant Kapitänleutnant Prien wieder einmal glücklich von Fernfahrt zurück. Sein U-Boot zeigt einen Wimpel, hat also zehn feindliche Schiffe versenkt, darunter einen 15.000 Tonne. Der Kommandant meldet dann, daß er auf dieser einen Fahrt 60.587 Tonne Schiffsraum versenkt hat. Was heißt das? Bleiben wir einmal bei dem Beispiel des versenkten Schiffes von 15.000 Tonne. Das ist schon ein sehr stattlicher Rakel. Wenn wir uns klar machen wollen, welchen Schiffsraum diese Zahl darstellt, so rechnen wir ihn aus einmal in Eisenbahnwaggons um. Wir kommen dann zu folgenden Ergebnissen, wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß eine Strattogefüßertonne, 2,88 Kubikmetern entspricht. Der Schiffsraum eines Dampfers von 3000 Tonne entspricht dem Laderraum von 333 Waggons. Ein Schiff von 15000 Tonne würde also rund 1666 Waggons füllen. 1000 Waggons aber sind 20 Güterzüge zu je 50 Waggons! Aneinandergereiht würden diese Güterzüge eine Gleisbreite von zehn Kilometern Länge beanspruchen. Wenn also ein einziges U-Boot auf einer einzigen Fernfahrt, wie im Falle des Kapitänleutnant Prien, 60.587 Tonne Schiffsraum versenkt, so würde das dem Laderraum von rund 5000 Waggons oder 100 Güterzügen zu je 50 Waggons gleichkommen. Man muß sich diese Zahlen einmal vergegenwärtigen, um zu erkennen, wie die englische Versorgung unter den Schlägen unserer U-Bootwaffe, unserer Schnellboote und unserer Flieger ständig abnimmt, und welche Massen von lebenswichtigen Gütern England unter der Einwirkung der deutschen Blockade nicht mehr erreichen.

## Wimpfe sammeln!

Im Zuge der Erfassung von Rohstoffen sammeln die Wimpfe morgen mittag in allen Haushaltungen alte Sorgobesen und Kloder. Die Besen und Kloder werden nach einem besonderen Verfahren wieder verwertet und dienen so der Rohstoffherparnis. Die Hausfrauen werden gebeten, die Kloder und Besen (mit oder ohne Stiel) bereitzustellen. Außerdem sammeln die Wimpfe morgen für die Wehrmacht zum Versand von Kleidungsstücken größere Tappischachteln.

## Abtei auf die Kinder!

Bald täglich ereignen sich Fälle, wo dieser Mahnruf angebracht ist — und doch allzuignell wird man oft vom Unglück verfolgt. Das hat gestern abend ein ca. 14jähriges Kind erfahren müssen, welches der Mutter am Adolf Hitlerplatz entwichen ist. Durch die Geistesgegenwart eines, die Herrenbergerstraße herkommenden Radfahrers wurde das Kind vor schweren Verletzungen bewahrt. Und wurde war das nächste, eine halbe Minute später die Unfallstelle passierende Auto das eines — Arztes.

## Schwäbische Erzicherichast darf stolz sein

Die Verendung der 1. Spende an den Patenteser Beo-berg des Ganes Württemberg-Hohenzollern erfolgte in den letzten Tagen. Jeder Kreis unseres Ganes erhielt eine bestimmte Schule zugewiesen, die er zu betreuen hat. Die beigegleiten Briefe der Schüler und der einzelnen Klassen schlingen ein kameradschaftliches Band von Kreis zu Kreis, von Gau zu Gau. Mit welchem Eifer sich die Erzicherichast der großen und kleinen Aufgabe widmete, zeigt das Rattliche Ergebnis unserer Ostland-Spende. Aus 16 Kreisen wurden vershickt: Vermittelt 7295 Stüd; Lehrmittel 228 Stüd; Schülerbücherei 767 Stüd; Lehrerbücherei 2350 Stüd; Schöne Literatur 122 Stüd; Volksbücherei 44 Stüd; Anschauungsmittel, Karten, Tafeln 99 Stüd; Bilder, gerahmt 124 Stüd; Bilder, ungerahmt 70 Stüd; Wandtafeln 2 Stüd; Nationale Wandprüde 25 Stüd; Pädagogische Apparate 24 Stüd; Für den Handarbeitsunterricht (Nahmen, Anschauungssachen und Tafeln) 30 Stüd; für den Handarbeitsunterricht Musterarbeiten 20 Stüd. Dazu kamen noch 65 anserlesene Arbeiten aus dem Wettbewerb „Schaffendes Deutschland“. Die schwäbische Erzicherichast und ihre Jugend darf stolz sein auf diese tatkraftige Mithilfe beim Ostland-Werk.

## Einstellung von Schiffsjungen in die Handelschiffahrt

Jungen, die den Beruf des Seemannes ergreifen wollen, haben die Möglichkeit, durch eine gewissenhafte Vorbildung sich auf diesen Beruf vorzubereiten. Jugendliche, die nach Abschluß ihrer Schulzeit zur See gehen wollen, wenden sich an die Zentralkasse für Vorbildung und Berufslehre in der Seeschiffahrt, Hamburg-Altona, Palmstraße 46. Sie erhalten von dort die nötigen Papiere, deren Ausfüllung vor Prüfung ihres Gesuches erforderlich ist, und nähere Auskunft über alles Wissenswerte aus dem Beruf des Seemannes.

## Hus Haiterbach

Für hervorragende Tapferkeit beim Angriff auf die Maginotlinie, gegenüber Breisach, erhielt Hans Felber, Schreiner das E. K. II. Erischischen Gländmunk!

In den letzten Wochen sind beim Bürgermeister und beim stellvertretenden Ortsgruppenleiter etwa 80 Briefe und Karten von unseren Ausmarschierten eingegangen. Alle Schreiben sind ein Zeugnis des starken Bandes, das Heimat und Front zusammenhält.

Die 4. Sammlung für das D.R.K. hat den schönen Betrag von 1745,42 RM. ergeben. Unsere Teilgemeinde Alt-Ruistra, der „Weiler der 7. Erbhöfe“, hat sich mit 120 RM. an dem Ergebnis beteiligt. Im Namen unserer Soldaten sei allen Opferbereiten herzlich Dank gesagt. Hervorgehoben zu werden verdienen neben mehreren, wirklich großzügigen Spendern, von denen einige 2 und 3 Söhne an der Front haben, auch die, von einer lärglichen Rente lebenden Volksgenossen, die fast ohne Unterschied bis zu 10 % ihres geringen Einkommens opferten. Diese, von kleinen

Bedenken und Ausreden freie Opferbereitschaft möge auch den Wenigen, bei denen das bessere „Ich“ noch nicht Sieger über den Eigennutz geworden ist, den Weg zeigen, der zur Volksgemeinschaft führt und „Opfer“ heißt.

Unter der Führung von Kreisbaumwart Balz fand am letzten Sonntag eine lehrreiche Besichtigung hiesiger Obstbaumbestände statt. Sie galt in der Hauptsache dem Thema: „und pflege sein“, nachdem in Haiterbach der erste Teil des beherzigenswerten Sprichworts bereits vorbildlich befolgt wurde. Die anschließende Aussprache im Goshhaus zum „Hirsh“ diente der Gründung eines Obstbauvereins, dem eine recht dankbare Aufgabe zufallen würde. Leider ist aber aus dem Vorhaben nichts geworden. Schuld daran ist nicht Interesslosigkeit, sondern die starke Inanspruchnahme jedes Einzelnen in der jetzigen Zeit. Nun: „Aufgeschoben heißt nicht aufgehoben“.

## Mit dem E. K. II ausgezeichnet

Eberhardt, Uffz. Karl Schmelle erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das E. K. II. Wir gratulieren!

## Hus Wart

Christian Walz wird heute 71 Jahre alt. Er ist geistig und körperlich noch sehr tüchtig. Wir gratulieren zum Freudentage!

## Letzte Nachrichten

Zusassen von englischen Gefängnissen und Besserungsanstalten sollen freigelassen werden

DNB. Genf, 12. Juli. Churchill verlor eine Hilfsquelle nach der anderen, die Vullspender Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich liegen erschöpft und durch das deutsche Schwert besiegt am Boden. Churchill und die ganze britische Kriegshierarchie sitzen jetzt von der Welt abgegliedert auf ihrem old England. Diesmal war der britische Innenminister der ständige Kopf, der eine neue Hilfsquelle erschloß. Nach einer Reuter-Meldung wurde in dessen Ministerium eine Verordnung ausgearbeitet, nach der einschneidende Maßnahmen ergriffen werden können, um einen feindlichen Angriff abzuhalten. Dazu gehört u. a. auch die Vollmacht, die Entrümpelung von Häusern anzuordnen, um im Falle eines Abmurses von Brandbomben einem Schadenfeuer vorzubeugen. Von besonderem Interesse ist aber die Tatsache, daß die Zusassen von Gefängnissen und Besserungsanstalten auf freien Fuß gesetzt werden können. Diese neue Hilfsquelle dürfte bei der bekanntlich in England sehr großen Kriminalität ziemlich ausgiebig sein und wir können dem ehrenwerten Mister Churchill zu dieser „Grundgrube für neue Vullspender“ nur gratulieren!

## Auf der Fahrt nach England torpediert

DNB. Rom, 12. Juli. Wie „Piccolo“ aus Madrid meldet, ist der englische Dampfer „Quercia“ (2584 BRT.) von einem deutschen U-Boot an der spanischen Küste torpediert worden. Der Kapitän und zwei Mann der Besatzung kamen bei der Torpedierung ums Leben. Die „Quercia“ gehörte zur holländischen Handelsflotte und war von den Engländern gepapert und in Dienst gestellt worden.

DNB. Stockholm, 12. Juli. Der schwedische Dampfer „Wissen“ (1514 BRT.) ist nach einer Mitteilung des schwedischen Generalkonsulats in London nach einem Torpedotreffer gesunken. Die Besatzung von 20 Mann wurde gerettet. Der Dampfer hatte Holzwaren geladen.

## Goethe-Medaille für Professor Kohlschütter

DNB. Berlin, 12. Juli. Der Führer hat dem Professor Dr. Ernst Kohlschütter aus Anlaß der Vollendung seines 78. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Organisation der geodätischen und geophysikalischen Wissenschaften die Goethemedaille für Kunst- und Wissenschaft verliehen.

## General von Schwedler erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 12. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz zum Ebernen Kreuz verliehen General der Infanterie Viktor von Schwedler, Kommandierender General eines Armeekorps. General von Schwedler war mit seinem Korps im Schwerpunkt der Armeekorps eingesetzt. Er hat durch die zweckmäßigen Operationen der ihm unterstellten Truppen einen wesentlichen Anteil an dem Erfolg des großen Angriffs im Westen. Bei dem energischen Vorstoß seines Korps bei Sporn hat er den Niederbruch der belgischen Armee in rüstschloßem persönlichem Einsatz beschleunigt.

## „Amerika soll nicht die Feindschaft anderer Länder herausfordern“

DNB. New York, 12. Juli. Der wegen seiner anti-interventionistischen Einstellung kürzlich aus dem Kooleditkabinett ausgebootete Kriegsminister Woodring warnte die Amerikaner in einer aufsehenerregenden, über den Rundfunk verbreiteten Ansprache vor den Gefahren des gegenwärtigen Interventionistarses der USA-Außenpolitik.

Das USA-Volk müsse unter allen Umständen Frieden bewahren und solle nicht glauben, daß die Vereinigten Staaten in allen Weltteilen vorderste Linie verteidigen müßten. Amerika sollte sich auf die Befestigung seiner Küsten und Besitzungen beschränken und nicht die Feindschaft anderer Länder herausfordern, weil diese andere Regierungsformen hätten.

## Gewaltverbrecher hingerichtet

DNB. Berlin, 12. Juli. Am 11. Juli 1940 ist der am 29. Dezember 1912 in Hannover geborene Bruno Boigt hingerichtet worden. Der wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilte Boigt hat in Hannover zahlreiche Sittlichkeitsverbrechen an Frauen verübt.

Verbot der falschtlichen Partei Englands. Einer Reuter-Meldung zufolge hat der englische Innenminister die sogenannte britische falschtliche Partei, die British Union, mit sofortiger Wirkung verboten.

Sie verankerten Verhüllung und Mißhandlung der Deutschen in Belgien. Der frühere oberste Militärtribunal-Ganghof van der Meerich sowie der ehemalige Direktor belgischen Sicherheitspolizei, de Hon, sind verhaftet und ins Gefängnis gelegt worden. Die beiden Persönlichkeiten werden von der belgischen Bevölkerung und der Presse als zwei der Hauptschuldigen für die Verhaftungen und Mißhandlungen von tausenden deutschen, italienischen und belgischen Staatsangehörigen bezeichnet.



### Württemberg

**Stuttgart.** (Leichenfund.) Am 14. Juni wurde aus dem Aedar am Rechen des Kraftwerks Hofen die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts gefunden, die etwa fünf Tage im Wasser gelegen haben dürfte. Angaben an die nächste Polizeidienststelle oder die Kriminalpolizeistelle Stuttgart.

**nsa. KSB.-Jugenderholung.** Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Jugenderholung der KSB. selbst im Kriege uneingeschränkt weitergeführt wird. So sind bereits dieser Tage 94 Kinder in den Gau Saffsen, 84 Kinder in den Gau Rärnten und 78 Kinder in den Gau Ostpreußen aus dem Kreis Stuttgart zur Erholung verschifft worden. Weitere Kindertransporte gehen in den nächsten Tagen in die Ostmark.

**Angesahren und verletzt.** In der Nürnbergerstraße wurde am Mittwoch ein 8 Jahre alter Knabe von einem Lastkraftwagen angesahren und erlitt starke Schürfwunden im Gesicht. Ade Schloß und Seidenstraße fuhr ein Lastkraftwagen einen 67 Jahre alten Mann an und warf ihn zu Boden. Der Berunglückte erlitt Prellungen am Kopf.

**Zusammenstoß.** In der unteren Königsstraße rief ein Lastkraftwagen mit einem Straßenbahnzug der Linie 1 zusammen. Personen wurden nicht verletzt, die beiden Fahrzeuge trugen Beschädigungen davon.

**Marbach a. R. (Schwerer Sturz.)** Ein Stuttgarter Einwohner verlor dieser Tage auf der abschüssigen Straße Poppenweiler-Marbach die Herrschaft über sein Fahrrad und stürzte. Der Berunglückte mußte mit Knochenbrüchen in das Marbacher Krankenhaus eingeliefert werden.

**Niederelbsch. (Tödl. Überfahren.)** Das 5 Jahre alte Schindchen des zur Zeit im Felde stehenden Joseph Kopp setzte sich auf einen beladenen Heuwagen, fiel herunter und wurde von dem angehängten Wagen überfahren. Es wurde so schwer verletzt, daß es bald verstarb.

**Balingen. (Betrug an der Krankenkasse.)** Ein 20jähriger Burische aus Ostmetzingen war vom 10. Februar bis 9. März krankgeschrieben. Obwohl er während dieser Zeit arbeitete und auch Lohn empfing, ließ er sich von der Krankenkasse 23,66 RM. Krankengelder ausbezahlen. Sein Betrug wurde entdeckt und führte zur Beurlaubung durch das Amtsgericht Balingen mit vier Wochen Gefängnis.

**Dettingen, Kr. Münstingen. (Zuch im Hühnerstall.)** In einer der letzten Nächte drang ein Fuchs in einen Hühnerstall ein und würgte 17 junge Leghühner ab.

**Kalen. (Schulungslehrgänge der KSB.)** Vor zwei Jahren ist die Gauhschule der KSB-Volkswohlfahrt Württemberg-Heidenheim von Heidenheim in das alte Schloß Kapfenburg bei Kalen übergesiedelt. Ungefähr ein Jahr lang waren auf der neuen Gauhschule viele Lehrgänge für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter der KSB-Volkswohlfahrt, bis dann der Krieg kam und die Kapfenburg zu einem Refektorium umgewandelt werden mußte. Einige Monate lang wurde das Schloß auch von der KSB für die Jugenderholung belegt, und nun konnte kürzlich die Gauhschule wieder für ihren eigentlichen Zweck ihre Pforten öffnen. Der Aufforderung des Schulleiters Müllers sind erfreulicherweise gleich zum ersten Lehrgang 87 Teilnehmer gefolgt.

**Leidlingen, Kr. Münstingen. (Diebesgut aufgejagt.)** Dieser Tage wurden bei einem Einbruch in ein hiesiges Schuhgeschäft für etwa 300 RM. Schuhe gestohlen. Das gestohlene Gut konnte rasch wieder gefunden werden. Einem Straßenwärtler fiel eine Fahrradpumpe auf, die in das Wäldchen zwischen Berg- und Blaudbeuren führte. Er verfolgte die Spur und fand in einem Bereich 23 Paar Schuhe und einige Päckchen Stumpfen auf. Der Dieb konnte noch nicht gefaßt werden.

**Burgrieden, Kr. Biberach. (Kind vom Zug überfahren.)** Auf dem schienengleichen Uebergang der Reichsbahn bei der Brücke über die Rot wurde ein zweieinhalbjähriges Mädchen von einem Zug überfahren. Dem behaarschwachen Kind wurden ein Fuß und ein Arm abgefahren. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist noch nicht geklärt.

### Baden

**Karlsruhe. (Ein 70jähriger verbrannt.)** In der Nacht zum Donnerstag wurde die Feuerpolizei nach dem Stadtteil Durlach gerufen, wo eine Gartenhütte brannte. Nach Beendigung der Löscharbeiten wurde in den Trümmern der Hütte die Leiche des 70jährigen Rentners Georg Beder gefunden, der in den Flammen umgelommen war.

**Oberrotweil (Raiferstuh.)** (Tod in den Nebbergen.) Die 70 Jahre alte Frau des Landwirts Franz Burghardt stürzte in den Nebbergen eine 3 Meter hohe Böschung hinunter, brach die Wirbelsäule und war sofort tot.

**Wipplingen b. Stodach. (Tod durch Blitzschlag.)** Die Ehefrau des Andreas Renner wurde auf dem Felde vom Blitz getroffen und so schwer verletzt, daß sie nach einigen Tagen starb.

**Schillingstadt b. Adelsheim. (Schwerer Sturz.)** Beim Rirkenspfützen stürzte der Landwirt Albert Ohmann von der Leiter so unglücklich auf die Straßenböschung, daß er schwere Verletzungen erlitt, u. a. einen dreifachen Beinbruch.

**Wiesloch. (In den Waschzuber gefallen.)** Das 3jährige Schindchen Hans des im Felde stehenden Schreinermeisters Joseph Hagen fiel in einem unbewachten Augenblick rüdlings in einen mit heißem Wasser gefüllten Waschzuber. Die erlittenen Brandwunden hatten den alsbaldigen Tod des Kindes zur Folge.

**Waldbühl. (Tödl. Verunglückt.)** Auf der stark abschüssigen Straße von Untermetzingen nach Endermetzingen fuhr der 18jährige Sohn des Zimmermanns Emil Baumgärtner gegen eine Teiophonstange. Der Berunglückte zog sich einen schweren Schädelbruch zu. In bewußtlosem Zustand wurde er in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er alsbald starb.

**Jell-Weierbach. (Unfall.)** Der 32jährige Sohn Georg des Rebmanns Bernhard Broß ist in der Nähe von Freiburg mit einem Motorrad tödlich verunglückt.

**Zigenhausen bei Stodach. (Kind ertrunken.)** Das zweijährige Jüngste Kind der Familie Gottlieb Volkensrieder, ein Mädchen, fiel in einem unbewachten Augenblick in den Sewerbesanal und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden.

### Gerichtssaal

„Liebe vor dem ersten Blut“

**Stuttgart.** Die 49jährige verwitwete Emma Belkmenger aus Stuttgart wurde von der Strafkammer wegen fortgesetzten Diebstahls und Rückfallbetrugs in Tateinheit mit Urkundenfälschung und einem Vergehen gegen die Volksschulbildungsvorordnung zu der Gesamtstrafe von zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus, 150 RM. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte, eine vielfach vorbestrafter Rückfallbeträgerin, hatte einer 24jährigen Hausgehilfin in Stuttgart, bei deren Dienstherrschaft sie als Putzfrau beschäftigt war, Ende August vorgeschwindelt, ein fremder junger Fortmann mit Namen Kurt, der in der Gegend von Leonberg zu Hause sei und den sie von einer früheren Dienststelle her kenne, habe ihr gefunden, daß er sie, die Hausgehilfin, schon des öfteren auf der Straße beobachtet und daß sie einen tiefen Einbruch auf ihn gemacht habe. Er habe sie gebeten, einen Briefverkehr zwischen ihm und dem jungen Mädchen zu vermitteln. Die vom Land stammende und völlig unerfahrene Hausgehilfin ließ sich täuschen und nahm das Anerbieten der Putzfrau mit Dank an. Diese spielte fortan die Rolle des Fortmannes, indem sie feurige Liebesbriefe an die Hausgehilfin verfasste und deren Antwortschriften zur Weiterbeförderung an Kurt in Empfang nahm. Schon in einem seiner ersten Briefe schrieb Kurt, er bitte, sich den Eltern seines „lieben Püsel“ als zukünftiger Schwiegersohn vorstellen zu dürfen. Dann schob die Angeklagte ihren Phantasie-Kurt auf den Kriegsschauplatz nach Polen ab, wo er es bald zum Leutnant brachte. Der Zweck des Ganzen war, möglichst viele Feldpostpäckchen mit Geld und Lebensmitteln zu erwerben, die ihr von der beglückten Braut zur Weiterbeförderung an ihren Kurt übergeben wurden. Da das Mädchen monatlich seinen gesamten Lohn und dazu noch Geld von seinen Erparnissen ins Feld sandte, machte die abgefeimte Schwindlerin ein

gutes Geschäft: ihre Beute belief sich auf 400 bis 500 RM. Die Lebensmittel hatte das Mädchen zum Teil seiner Dienstherrschaft entwendet. Diese war außerdem noch von der Angeklagten um Tisch-, Bett- und Leibwäsche im Gesamtwert von 175 RM. bestohlen worden.

### Zuchthaus für Sittlichkeitsverbrecher

**Karlsruhe.** Die Jugendkammer verurteilte den einschlägig vorbestraften 33jährigen Halbjuden Ernst Zirwas aus Eustirchen wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung in zwei Fällen, sowie Verbrechens der Verführung zur Unzucht nach § 175 a Ziffer 3 zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren acht Monaten sowie 400 RM. Geldstrafe, ferner zu fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

### Ein Meineid findet nach sieben Jahren seine Sühne

**Forstheim.** Die Strafkammer besaßte sich mit einem Prozeßbetrug, der sieben Jahre zurückliegt und der den 32jährigen geschiedenen Otto Jaas von hier und den 29jährigen verheirateten Erwin Duffner von hier auf die Anklagebank führte. Im Sommer 1933 hatte der Angeklagte Duffner eine verheiratete Frau kennengelernt, deren Mann sich schon lange in Strafhäft befand. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen. Duffner leugnete die Vaterschaft, während die Frau ihn eindeutig als den Vater bezeichnete. Es gelang Duffner, seinen Freund Otto Jaas zu der eidlichen Aussage zu überreden, er habe von der Frau selbst gehört, daß ein anderer der Vater sei. Duffner erreichte sein Ziel und wurde von der Vaterschaft losgesprochen. Im Verlauf der weiteren Jahre wurde Jaas derart von Gewissensbissen geplagt, daß er gegen sich selbst Anzeige erstattete und seinen Meineid eingestand. Duffner leugnete allerdings bis zum letzten Augenblick. Infolge der Niedertracht und Ehrlosigkeit der beiden Angeklagten sprach das Gericht harte Strafen aus. Otto Jaas wurde wegen Prozeßbetrugs und Meineids unter Einrechnung einer erst teilweise verbüßten Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dauernder Eidesunfähigkeit verurteilt. Erwin Duffner wurde wegen Prozeßbetrugs und Anstiftung zum Meineid zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dauernder Eidesunfähigkeit verurteilt.

### Severteiler Heiratschwindler

**Karlsruhe.** Wegen Betrugs verurteilte das Amtsgericht den 37 Jahre alten, einschlägig vorbestraften Otto Hermann Erb aus Karlsruhe zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Der Angeklagte hatte in Karlsruhe mit einer ledigen Hausangestellten ein Liebesverhältnis angeknüpft, ihr die Ehe versprochen und ihr unter dem Vorwand, er brauche das Geld zur Ablegung einer Meisterprüfung, 120 RM. abgeschwindelt.

### Handel und Verkehr

#### Markt in Calw

Dem Viehmarkt waren 80 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 20 Kühe, 28 Kalbinnen, 32 Jungriinder. Bezahlt wurden für Kühe 430-643, für Kalbinnen 495-670, für Jungvieh 150-320 RM. je pro Stück. Auf dem Schweinemarkt waren 25 Läufer und 384 Stück Milchschweine. Bezahlt wurden für Läufer 76-121 RM. und für Milchschweine 48-71 RM. je pro Paar. Der Handel auf dem Viehmarkt war flau, auf dem Schweinemarkt wurde fast alles verkauft.

**Biberacher Vieh- und Schweinemarkt.** Zufuhr: 4 Farren, 2 Ochsen, 14 Kühe, 32 Kalben, 41 Stück Jungvieh, 7 Mutterschweine, 413 Milchschweine. Preise: Farren 220-340 RM., Ochsen 48-50 RM., Kühe 210-470, Kalben 420-560, Jungvieh 180-270, Mutterschweine 150-200, Milchschweine 27-40 RM.

**Gelbhorn:** Willi Bohnet, 33 J., Stuttgart-Freudenstadt; Erwin Keß, 28 Jahre, Friedrichstal; Joh. Ludwig Braun, Bauer, 80 Jahre, Mittellal.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Soffer, Joh. Paul Sattler, zugl. Anzeigenleiter; verantwortlich: Schriftleiter: Fritz Schilling, Wagn. B. Bat. in Friedrichstr. 10, Stuttgart

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

### Stadtpflege Nagold

Bis einschließlich Samstag, den 20. Juli findet auf der Stadtkasse täglich von 8-12 Uhr der

## Wasserzins-Einzug

statt. Verfallen ist der Wasserzins vom 1. April bis 30. Juni 1940. Die Wasserzins-(Quittungs-)Karte ist mitzubringen.

Die Kassenstunden sind pünktlich einzuhalten.

Gemeinde Tailfingen bei Herrenberg Kreis Böblingen.

## Laub-Stammholz-Verkauf

Am Dienstag, den 16. Juli 1940, nachm. 2 Uhr, im „Hirsch“ in Tailfingen aus dem Genossenschaftswald „Mark“.

### I. Eichen: (Wert- und Formwertzeichen)

a) im öffentlichen Aufstreich:

84 Stück mit Fm. Klasse: 40/4 a; 19/5 a; 29/6 a; 11/7 a

b) freihändig:

349 Stück mit Fm. Klasse: 44/2; 28/3 a; 28/3 b; 8/3 c; 19/4 b; 15/4 c; 13/5 b; 24/5 c; 7/6 b; 5/6 c; 1,5/7 b.

### II. Sonstiges Laubholz (freihändig):

- 165 Rotbuchen Fm. Kl.: 24/2; 34/3a; 10/3 b; 5/4a; 2/4 b; 1,6/5 a;
- 24 Weißb. Fm. Kl.: 0,2/1; 4,6/2; 0,7/3;
- 85 E. Fm. Kl.: 10,8/1; 6,4/2;
- 44 B. Fm. Kl.: 2,4/1; 8,7/2;
- 4 H. Fm. Kl.: 0,7/1 und 2;
- 6 Kirschb. Fm. Kl.: 1,3/1 und 2;
- 14 Hsp. u. Lind. Fm. Kl.: 2,7/1 und 2;
- 186 E. Wagnerklangen.

Losverzeichnisse durch das Bürgermeisteramt. Vorzeigen durch Waldmeister Egeler und Waldschütz Pfäffe.

Der Bürgermeister.

### Erdbeerpflanzen

Von der so beliebten rankenden Monats-Erdbeere „Rägen“ bei je 100 Stk. noch Ertrag. 1 Stk. empf. in kräft. 2mal pfl. Pflanzen von 50 bis 100 St. à 5 g, unter 50 St. à 6 g

Gärtnerei Schuster - Nagold (Versand auch nach auswärts).

### Warum kaufen Sie sich

mit Nympha, Nicht, Incht und Herzenslust! Befolgen Sie sich doch das altbewährte Walwarzmittel. Es lindert sofort den Schmerz. Auch bei Herzrängen, Verkalkungen vorzüglich. Gr. Bl. 1.74, Egeg. kopf 1.256 zu haben in den Apotheken zu Nagold und Wildberg

### Vollmaringen

Ein gut gewöhntes Zucht-Rind hat umständehalber zu verkaufen Jakob Teufel.

Eine Kalbin 34 Wochen trächtig, hat zu verkaufen Simon Haag, Edhausen.

Weiße amerikanische Leghorn-Hennen 1939er Brut, verkauft. Wer sagt die Geschäftsstelle des Blattes.



### Todes-Anzeige

Am 5. Juni ist mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

## Wilhelm Zeitter

im Alter von 30 Jahren in soldatischer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland in den Kämpfen um den Aisne-Kanal gefallen.

In tiefer Trauer

der Vater: Gottlieb Zeitter  
die Braut: Margot Hemmler, Heidelberg  
die Geschwister: Gottlieb Zeitter und Familie, Walddorf  
Ernst Zeitter und Familie, Nagold  
Emma Weller und Familie, Stuttgart  
Hildegard Zeitter, sowie  
Karl, Albert und Maria in Grand-Rapids USA.

Trauer Gottesdienst am Sonntag, den 14. Juli 1940, nachmittags 2 Uhr.

### Laufbursche

oder „Mädchen“ sofort gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

### Wandspiegel

hat abzugeben Wer sagt der „Gesellschafter“

Werbung hebt den Umsatz

**Ionfilm-Theater Nagold**  
Nur Freitag 20.15 Uhr  
Der sehr schöne Film  
**Gräulein**  
nach dem gleichnamigen Roman (künstlerisch wertvoll). Ein packender Film aus dem Leben, dessen unverfälschte Darstellung mitreißt und erschüttert.  
Beiprogramm - Wochenschau: Siegeszug durch Frankreich; Einzug in Paris.





# Im Flüchtlingsstrom der fliehenden Armee

(Schluß)

## Ein toller Tanz

Am 4. Uhr morgens begann der Tanz. Ein toller Tanz. Der Weg Richtung Sully war mit Militäranfos, Geschützen aller Größe, Truppentransporten, Privatautos, Kameraswagen, Fahrrädern und Handkarren bedeckt, daß sich nicht einmal die Füßlinge zu Fuß hindurchwinden konnten.

Wie schon gestern nachmittag, kamen auch jetzt wieder seit Morgengrauen aus Waldwegen, Pfaden und quer über Wiesen und Acker neue Karawanen fliehender Banern. Die Straße wurde schon über. Aus allen Richtungen neue Sturzbäche von Flüchtlingen der Loire-Gegend. Jetzt koppte alles, Militär und Zivil.

Vor dem Loire-Übergang von Gien und bei Montargis, erzählten die Banern, sei es noch schlimmer. Nach zehn Stunden Wartezeit unternahm trotzdem einige laufend Privatwagen, unterstützt von vielen Militäranfos, Tanks, Pferdewagen und Fußgänger auf einem Feldweg einen fähigen Vorstoß in Richtung Gien. Ich wurde mitgeschoben. Nach 500 Meter schickte der Angriff. Jetzt hand der Wagen aus Orleans, den ich zog, vor meinem Kühler. Es war schon spät nachmittags, als wir uns wieder auf die Straße nach Sully zurückgerungen hatten.

## Vier Armeen durcheinandergewürfelt

Seit drei Tagen waren wir von aller Welt abgeschnitten. Die Soldaten kamen von Amiens, Arras, Reims, Paris, von der Somme, der Seine und der Marne; drei, vier Armeen durcheinandergewürfelt. Sie hatten seit drei Tagen keine Feldküche, keinen Offizier mehr gesehen. Eine Schlacht südlich der Loire? Die Soldaten lachten mich aus. Jetzt erst begriff ich das Unermeßliche der Niederlage.

Gegen Abend mähnten sich die Soldaten unter uns. Kadler und Fußgänger erkletterten die Geschütze und Munitionswagen. Wer kein Benzin mehr hatte, band sein Auto an eine Kanone, an einen Sanitätswagen.

Hier und da ging es um eine Wagenlänge vorwärts. Diese losbaren fünf bis sechs Meter wurden dadurch erobert, daß irgend ein Kutter wegen physischer Erschöpfung ausgab und seinen Wagen in den Straßengraben umkippte. Ununterbrochen schickten Militär und Flüchtlinge „Kaufleute“ in die vor der Loire gelegenen Bauernhöfe, um Wasser und Brot zu holen. Immer wieder kamen sie mit leeren Händen zurück. Trotzdem eilten wieder hundert mit der gleichen Hoffnung voraus. Die Nacht kam. Eine schreckliche Nacht. Der gorgonische Knäuel des Flüchtlingsstromes und der aufgelösten Divisionen ballte sich immer wilder zusammen. Ein homerisches Ringen. Eine Hölle. Raufens Kampf mit den Schlangen ist dagegen ein Kinderpiel.

Von Mitternacht bis 11 Uhr morgens sind unsere zwei aneinandergefügten Wagen um 1 Kilometer vorwärts geschoben worden, ohne daß ich den Motor ein einziges Mal andrehte.

In der Ferne sehe ich das grüne Tiefland der Loire. Rechts Hand im Vordergrund die gedrückte Silhouette der altägyptischen Basilika von Saint-Benoit, in der schon Pipin der Kurze und die Jungfrau von Orléans beteten. In südlicher Richtung erkenne ich das alte Schloß von Sully aus der Zeit des Königs Henry IV. Dort, in diesem Schloß mit dem berühmten Dachstuhl aus Kastanienholz, hat der große Finanzminister Richelieu Sully das Wort geprägt: „Weide und Ackerpflug, das sind die zwei Säulen, die Frankreich Kraft und Leben geben.“ — Wenn Sully seine Bauern des Loiret und der Sologne mitten in diesem cornelischen Drama sehen könnte... O, Trauer!

## Eine Höllenacht

Sonntag, den 16. Juni. Es ist 4 Uhr nachmittags. Ich erwachte vor einer halben Stunde aus einem todesähnlichen Schlaf. Der Himmel ist blau wie ein Bergschneemantel. Ein Sonntag. Ich will mich auf einen Waldweg unter einer großen Eiche, etwa 40 Kilometer südlich der Loire, einige Kilometer südlich des Ortes La Motte-Beuvron.

Im Städtchen Sully, diesseits der Loirebrücke, das ich vor drei oder vier Stunden durchfahren habe, waren uns Soldaten der plündernden Armee Schokolade, Sardinien und einige Paare Pantoffeln zu. Ein großes Bündel Haare meiner Frau ist über Nacht schneeweiß geworden. Sie weiß es noch nicht. Mein Puls hämmert. Mein Blut kocht wie Hochseifensap. Ich will versuchen, sachlich zu notieren.

Ich schäme, daß im Laufe dieser Höllenacht 300 000 bis 400 000 Mann der fliehenden Armeen an uns vorbeisprudelten. Die Zahl der Flüchtlinge, die sich gestern Abend vor der Hängebrücke der Loire angefüllt hatten, betrug über 400 000 bis 500 000. Gestern brach ich meine Aufzeichnungen gegen Mittag ab und fand in diesem Augenblick ungefähr 2 Kilometer vor der erlösenden Loirebrücke. Im Laufe des gestrigen Nachmittags, die ganze Nacht hindurch und bis heute morgen 10 Uhr kamen keine 500 Flüchtlinge über die Brücke. Offiziere und bewaffnete Soldaten bewachten den Brückenkopf und hatten Befehl, vorerst alles Militärmaterial hinüberzuschaffen. Der Flüchtlingsstrom löste sich in ein wildes Chaos auf. Ich hielt am Steuer meines Wagens die ganze Nacht aus.

Das Unbeschreibliche der während 20 Stunden vorbeifließenden Armee kann ich nicht in Worte fassen. Tragisches, Groteskes, Kammervolles und Herliches folgten sich wie Bilder eines schlechten Kinofilms: 20 Lastwagen mit Bettwäsche, Munitionskisten, Telephongeräten, Tornistern, Gewehren, Stachelndraht, einige Matrosen und 30 lachende und weinende Pöbelkinder obendrauf. Dann 75-Millimeter-Geschütze ohne Besatzung. Endlose Karawanen von Sanitätswagen mit Verwundeten, auf den Kotflügeln einige Zivilisten. Einige hundert Koffer auf geklopfenem Fahrräder. Wieder Sanitätswagen. Kriegstropfen Kanonen, auf den Begleitwagen neben den Soldaten Frauen, die ihre Kinder an die Brust pressen. Endlose Schlangen Munitionswagen, obendrauf ein frischgeschlachteter Hammel, Weinfässer, Rissen mit Sekt. Einige Dutzend Pariser Autobusse, diese Angestellte, vollgepackt mit Flüchtlingsskindern, Infanteristen, Fahrräder, Maschinenteile. Artilleristen und Kavalleristen zu Fuß, oft ohne Schuhe, in Pantoffeln oder barfuß. Viele Soldaten hatten rot aufgelaufene Augen. Einige lungen. Manche weinten. Die meisten sahen grau aus wie Ammen. Auf einem Abwehrgeschütz sah ein kleines Mädchen, das als einzige Flüchtlingsohne in jedem Arm einen neugeborenen Hand hielt. Wieder Lastwagen turmhoch voller Rissen, Koffer, Motorräder, Maschinengewehre und Tornister. Aus einem Sanitätswagen streckte eine große Kuh den Kopf heraus. Mein Freund aus Orleans war im Au oben und wollte in ein Kochgeschirr. Die Straße dampfte und rauchte. Die Luft war die von Schweiß. Die Kernaktivität der Flüchtlinge wuchs von Minute zu Minute.

Vor Einbruch der Dunkelheit machte neben uns ein Fliegerabwehrgeschütz halt. Ein Soldat richtete sich hoch auf. Er schien zehn Meter hoch in die Dämmerung hinauszugehen. Den endlosen Flüchtlingszug übersehend, rief er uns zu: „Freund! Im Himmels willen, laßt alles stehen und liegen! Geht ins Feld!“

Wenn die Flieger kommen, seid ihr verloren! Seht ihr denn nicht ein, daß man euch alle hier warten läßt, um aus vor Fliegerangriffen zu bedenken?“

Dieser Alarmruf wirkte wie ein Trompetensignal. Neben uns kreiste ein deutscher Flieger. Die Panik war ungeheuer. Die Soldaten ließen ins Feld. Zivilisten hielten weiße Leuchentücher, hysterische Schreie zerrissen die Luft. Manche Kutter benutzten die Gelegenheit, um sich in den Militärfzug hineinzuschmuggeln. Sie kamen nicht weit. Die Aufregung der Flüchtlinge war so groß, daß sich trotz der Fliegergefahr Männer und Frauen auf den Einbringling stürzten und seinen Wagen, samt Kind und Kegel, in den Straßengraben warfen.

Ich legte mich mit meiner Frau mitten in ein Kornfeld. Toten-Rille. Der Flieger sauste über uns hinweg. Keine Bombe. Kein Schuß. Ich sah die Maschine wieder höher flattern, dem Bogen der Loire zusteuern, dann ein Sturzflug der Brücke zu. Eine furchtbare Explosion. Wie ich nachher erfuhr, streifte die Bombe den Mittelpfeiler der Hängebrücke. Kein Zivilist war verletzt worden. Der Flieger überflog noch einmal die Straße, dann verschwand er in nördlicher Richtung.

## Welch prächtige Propagandabilder!

Die Warnung war ungewichtig. Seit vier Tagen dauert nun das Theater. Ein hoher Mann hält uns als Deduktion hier zurüf! Welch herrlicher Artikel in englischen und amerikanischen Zeitungen! Welch prächtige Propagandabilder: die barbarischen Deutschen haben unschuldige Flüchtlingskolonnen ermordet!

Alle Soldaten teilen die unbändige Empörung der Flüchtlinge. Wir müssen rasch eine in Gehirnwäsche schreiende Frau in einen Sanitätswagen tragen. Dann kam die Nacht. Eine taufrige, schwarze, unheimliche Nacht.

Sonntag, den 16. Juni, abends 9 Uhr. Es ist noch derselbe gottlose Sonntagshimmel. Im Laufe des Nachmittags kamen auf der Straße Sully-Beuvron fast ausschließlich Flüchtlinge auf Fahrrädern. Ich wachte nicht, daß es auf der Welt so viele Fahrräder gibt. Viele zerprengte Truppenteile zogen vorbei. Sie baten uns dringend, nicht auf der Straße zu übernachten und halfen uns, die zwei Autos — wir hatten keinen Tropfen Benzin mehr — etwa 300 Meter abseits an den Rand eines kleinen Wäldchens zu schieben. Hier notierte ich weiter.

Gestern Nacht dauerte jenseits der Loirebrücke der Vorbeimarsch der Truppen ununterbrochen an. Es war geisterhaft. Gleich nach Beginn der Nacht erfolgte ein zweiter, umfassender Fliegerangriff auf die Brücke. Zahlreiche Bomben prasselten in unserer Nähe nieder. Die Brücke wurde beschädigt, aber nicht zerstört. Nur eine Zivilperson soll verwundet worden sein. Nach Mitternacht übernahm mich die Müdigkeit. Das Wagenfeuer ließ ich nicht aus der Hand.

Beim Morgengrauen rief mich der Donner der Abwehrgeschütze aus dem Schlaf. Jeder rettete sich, woher er konnte. Die Tatsache, daß die Bomben mit großer Präzision stets einige hundert Meter vor uns in der Nähe der Loirebrücke niedergingen und wir nie Maschinengewehre erlebten, brachte einige Beruhigung unter die Flüchtlinge und nicht zuletzt auch unter die Soldaten.

Nach einem neuen heftigen Fliegerangriff auf Truppenansammlungen außerhalb des Städtchens Sully, südlich der Loire, verbreitete sich die Nachricht, daß drei Fallschirmjäger abgegrungen seien. Im Au hatte die Panikmischung wieder den parthenischen Höhepunkt des Vorabends erreicht.

Am 8 Uhr hatte ich, wie viele andere, keinen Tropfen Benzin mehr. In diesem Augenblick war ich zwischen einigen Bauerngepannen eingekerkert, die ruhig und unbelümmert um Kanonen, Drohungen der Offiziere und Fliegerbomben der Brücke zu feuerten. Ich wurde, an einen Pferdewagen gepreßt, mitgezogen. Über 300 Meter vor der Brücke vor Schloß.

Mein Freund aus Orleans und ich sahen den Entschluß, unsere zwei Wagen die Straßendichtung hinunterrollen zu lassen und zu Fuß einige Kilometer rückwärts zu marschieren. Soldaten behaupteten, wir würden in den sicheren Tod gehen, da uns die Deutschen auf den Fersen seien und unsere Artillerie „nicht“ weit nordwärts Sully Aufstellung genommen habe.

## Wo aber Benzin herbekommen?

Wir versuchten, die Wagen zu schieben. Sie waren zu schwer beladen und die Steigung zu stark. Auf der verzweifelten Suche nach Benzin kam ich etwa 300 Schritte rückwärts in dem Augenblick vor ein Haus, in dem ein erschöpfter Fallschirmjäger hineingetragen wurde. Ich sah mir das Opfer an. Es war ein junger, schöner Mensch. Kohlschwarzes Haar, hohe Stirn, dunkle Hautfarbe, scharfgezeichnete Nase. Er hatte einen Kopfschlag in die linke Sitzseite erhalten.

Als ich zu unserem Wagen zurückkam, goß mein Kumpan zwei Kannen Benzin in meinen Wagen. Ich war starr. Er hatte sie in einem abseits stehenden Munitionswagen gestohlen und sagte: „Es ist nicht deinestwegen und meinetwegen, aber der Franzen und des Kindes wegen.“

Gegen zehn Uhr waren wir einige Meter rückwärts gekommen. Am diese Stunde ging die Lat mit Antoine — so hieß der Herr aus Orleans — durch. Er eilte von Gruppe zu Gruppe und stiftete Aufbruch. Wir blinzelte er mit den Augen zu. Das sollte heißen, Paribereit am Wagen zu bleiben. Er und einige andere Männer, darunter auch Bauern mit Knäppeln, stellten sich aus vor den diensttuenden Offizier am Brückenkopf und drückten und schrien laut als das Rollen der Räder und Motoren. Es entstand eine Verwirrung. In dem Augenblick senkete ich links zwischen zwei Kanonen, gab Gas und war auf der Brücke. Viele hundert folgten meinem Beispiel. Antoine lief zu Fuß nach. Zwei Minuten, nachdem wir über den Fluß waren, erfolgte ein neuer Fliegerangriff. Wir flüchteten in eine Kapelle in der Nähe des Schlosses.

Wir waren jedenfalls die letzten gewesen, die die Brücke passiert hatten. Im Städtchen Sully, das bereits seit gestern Abend geräumt war, plünderte die Armee. Wir mußten rasch gehen. Das gestohlene Benzin reichte bis hierher.

Montag, den 17. Juni. — Zehn Uhr morgens. Wir sind immer noch am Waldstrand, einige Kilometer vor dem Städtchen La Motte-Beuvron, etwa vierzig Kilometer südlich der Loire.

Gestern Abend ließ der Flüchtlingsstrom hinter uns nach. Die Brücke bei Sully soll zerstört sein. Auf der Straße viele Soldaten. Sie stehen uns förmlich an, nicht auf der Straße zu bleiben. Die Gefahr sei zu groß. Nach ihren Ausagen hätten es die feindlichen Flieger satt, mit Rücksicht auf die Flüchtlinge die Militärtransporte unbehelligt zu lassen. Diese „Komodie“ habe lange genug gedauert.

Kurz darauf züchteten nicht sehr weit von uns in nördlicher Richtung zahlreiche Bomben nieder. Auf dem Wege hierher

hatten wir beobachtet, wie an dieser Stelle in heftiger Eile einige weiträumige Geschütze aufgestellt wurden. Die panische Flucht der Soldaten, sobald deutsche Flieger anflanden, gab uns zu denken. Schließlich mußten die Soldaten ja besser Bescheid wissen als wir arbeitslose Zivilisten.

Als wir unsere zwei Wagen über eine Wiese an den Rand eines Wäldchens gehoben hatten, machte ich mich mit meinem Begleiter auf den Weg nach dem Städtchen La Motte-Beuvron. Brot und Benzin war unser ganzes Trachten. Es gab weder das Eine noch das Andere. Die Stadt wimmelte von Soldaten und Flüchtlingen wie ein Ameisenhaufen. Als ich zwei Stunden vor einem geschlossenen Wäldchen Schlinge gefangen hatte, erfolgte ein Fliegerangriff. Die Menschenmenge war wie weggeblasen und am Wäldchen ging für alle Zeit und Ewigkeit ein offener Kolben herunter.

Ich fand hoffnungslos an die Mauer gedrückt. Neben mir ein Feldgebarren. Es war ein Beigabier. Nach einer Viertelstunde sprangen sich hundert Hausfrauen, 300-400 Menschen, besonders Frauen, stürzten auf den Beigabier zu. Alle sprangen jagend: Jeder hatte mindestens zwei Fallschirmjäger abbringen sehen. Jeder in einer anderen Richtung. Erst als der arme Brigadier geschwommen hatte, daß er alles auf das Wort glaubte und sofort mit einigen Mann die ganze Gegend durchsuchen werde, verzogen sich die Hellscher. Wir logte der Brigadier leise ins Ohr: „Das dauert nun seit 48 Stunden und wiederholt sich zehnmal am Tag. Gott sei Dank wird in einer Stunde der Räumungsbeehl angefohlogen.“

Mein Freund kam mit den leeren Benzinkanonen. Die Hauptstraße herauf. Wir gingen an unserem Waldbrand zurück. Warten wir bis morgen. Die Nacht war kalt und regnerisch. Still wie ein Grab. Nur eine einzige Nachtigall sang, aber leise.

Kurz nach fünf Uhr heute früh machten wir uns mit den ungetrennten Benzinkanonen wieder auf den Weg. Die zwei Fabrikarbeiterinnen, die wir immer noch mit uns führten, nahmen wir als Verstärkung mit. Man kan nicht mehr durch die Straßen hindurch. Wo über Nacht dieses Meer von Flüchtlingen herkam, ist mir ein Rätsel. Die Soldaten plünderten. Fast alle Türen waren erbrochen. Auf einem Tisch verstreut Karoffeln der geklopfenen Banern an die Flüchtlinge: Zigaretten, Flaschenweine, Schuhe, Soden, Wädel, Fahrräder, Küchengeschirr, Schokolade, alles zum halben Preis. Das sah aus wie ein Jahrmarkt. Drei geschlossene Stunden erbettelten wir von Militäranfos zu Militäranfos ein Liter Benzin nach dem andern. Gegen 9 Uhr hatten wir fast zwanzig Liter gesammelt. So stolz, wie wir uns zu unserem Feldlager außerhalb Beuvron aufmachten, war ich in meinem Leben nur ganz selten.

## Berrückter Durcheinander-Klassenwahnsinn

Bierzon, Montag abend, den 17. Juni. — Wir fhen am Eingang der Stadt Bierzon. Etwa 100 Kilometer südlich der Loire. Bierzon liegt in einem Taltefl am Ufer des Cher. Heute morgen, gleich nachdem wir uns durch das Städtchen La Motte-Beuvron durchgearbeitet hatten, ließen wir auf eine endlose Flüchtlingskarawane. Eine gleicht der andern. Hier war das Bild nur insofern etwas neu, als auf Schritt und Tritt ein verunglücktes Auto, hilflos wie eine Schildkröte, auf dem Rücken im Straßengraben lag. Viele Wagen waren ausgebrannt. Ringsumher in Feldern, Wäldern und auf den Wiesen kampieren aber Tausende von Menschen und warteten... auf den Frieden. Mit Polster Ruhe führten die Bauern ihren Pferdewagen durch das Chaos. Links und rechts der Straße ein einziger Schrei: Brot, Wasser, Benzin! Niemand gab. Niemand hatte zu geben.

Wir verteilten unsere Schokolade und Sordinen. Jetzt ging es verhältnismäßig schnell vorwärts. Rund 200 Meter jede Viertelstunde. Dann wieder eine halbe Stunde halt.

Auch die Militärtransporte kamen nicht rascher von der Stelle. Es herrschte ein total verrücktes Durcheinander.

Punkt 12 Uhr mittags geschah ein Wunder: In beiden Seiten im Feld begann die Menschenmasse an zu tanzen, zu singen und zu johlen. Frauen drehten sich, den Kopf hochhaltend, auf einem Bein im Kreise herum. Männer schlenberten die Hüften hoch. Die Soldaten verteilten Wagen und Geschütze, warfen sich auf den Kafen und prosteten beide Beine und Hände von sich. Viele umarmten sich oder gaben sich aus Freude schallende Badpfeifen.

Das kam natürlich nicht plötzlich, sondern ganz nach und nach, genau wie man ein Auto in Fahrt bringt. Erster Gang, etwas Gas; dann zweiter Gang einschalten, wieder etwas Gas; schließlich dritter Gang und Vollgas. — Ich hatte das Gefühl, als ob alle Menschen um mich wahnsinnig geworden wären. Ein Klassenwahnsinn. In meinem Unterbewußtsein vollzog sich der Vergleich mit dem ersten, zweiten und dritten Gang. Ich war jetzt im dritten und gab Vollgas. Die Straße war frei und ich sauste vorwärts. Oder bin ich verrückt geworden? Nein, ich fahre! Ich überhole die Bauernwagen, die, ohne von dem Wunder rings herum auch nur Notiz zu nehmen, in gleichem Schritte weitergehen. Ich bin wider Willigkeit verrückt. Sogar mein Auto ist jeder irdischen Schwerkraft enthoben. Es fährt gar nicht, es fliegt.

Pflichtlich läßt mir meine Frau um den Hals und schreit: „Der Krieg ist zu Ende!“ — Sie hatte hinausgehört. Die Nachricht ging von Mund zu Mund: Der Waffenstillstand ist unterzeichnet.

Ich halte, sehe mich auf das Trittbrett meines Wagens und rauche eine Zigarette. Ich kann es nicht glauben, nicht fassen. Alles ist traumhaft, sonderbar... sogar mein Wagen. Ich erkenne ihn nicht mehr. Karosserie und Kotflügel haben ganz andere Formen als bei der Abfahrt.

Vor mir im Straßengraben lagen sechs Kollas. Sie hatten zusammen drei Gewehre, zwei Paar Schuhe und verbrauchte Briefe, Hemden, Strümpfe und sonstige Wertgegenstände. Sie erzählten mir, die letzte Wache an der Eisenbahnbahn von Orleans gewesen zu sein. Sie hatten den Befehl, die Brücke im letzten Augenblick zu sprengen. Die Zündschnur hatten sie aufgerollt, geprengt haben sie die Brücke nicht. „Wau auch“, bemerkte einer der Sechse, „wir waren ganz allein, der Offizier war schon längst weg. Da dachten wir, wie lassen die Brücke ganz, so braucht sie nicht erst neu gebaut zu werden.“

Sie verbrannten Gepäde, um während der letzten zwanzig Kilometer bei Bierzon leichter tragen zu haben. Den Weg von Orleans her hatten sie zu Fuß zurückgelegt. Ich lud vier der Kollas auf. Zwei kletterten auf die Kotflügel des Wagens aus Orleans, den ich getreulich nachzog, und so kamen wir mit dem letzten Teapfen Brennstoff bis auf die Anhöhe am Eingang der Stadt Bierzon. Es war 2 Uhr. Die Sonne stand fernzogen über der Cher und erhobte den Taltefl, als ob sie Brot beim backen wollte. Aus der Stadt herauf kam mit dem Bodenfeser zugleich ein berattener Gestank von Benzin, daß die Luft in der

ein schlägig  
Austreten  
bei Füllen,  
175 a Hf  
acht Hren-

Sühne  
m Prozeß  
geheiratet  
Im Som  
tete Frau  
ast Befand  
agnete die  
Bater beu  
zu der eib  
st gehört,  
Hiel und  
f der we  
plagt, daß  
eineid ein  
Augenblid  
angeflagte  
erde wegen  
erst teit  
Monaten  
Chroverlust  
ner wurde  
drei Zah  
der Eides-

gerichtet den  
n Erb aus  
Der Aus  
gestellten  
oden und  
jung einet

Darunter  
er. Bezahlt  
für Jung  
weinemarkt  
st wurden  
71 RM.  
flau, auf

Garzen, 2  
Mutters  
RM., Oh  
Jungpief  
—40 RM.

n f a d t ;  
Ludwig

ngl. Wapen  
f. H. H. H.

1940.  
wager

führer,  
al ge

gold

SEI.

gold

gold

gold

gold

gold

gold

gold

gold

gold

gold



Kasse neben ihm. Zwei Dinge erfährt er: Erstens daß Betain um Waffenhilfsfonds hat, und zweitens, daß am Güterbahnhof gratis Benzin verteilt wird. Mein guter Antoine und ich liehen alles Leben und liegen und liehen mit unseren geduldigen Künsliterkannen hinab zum Güterbahnhof.

**Benzin aus hundert Köhren**

Es gibt eben Dinge, die nur in der letzten Viertelstunde eines verlorenen Krieges möglich sind: Vor einer langen Reihe großer Eisenbahn-Tankwagen drängten sich aber Tausende von Menschen. Soldaten liegen aus hundert Köhren und Spunden das Benzin in alle Becken laufen, die Männer, Frauen und Kinder hinstellen: Wascheimer, Kübel, Weinsässer, Milchkannen, Bierflaschen und Nachtöpfe. ... Von dem köstlichen Koh, von dem erwarteten Ranna, lief mehr zu Boden als in die Gefäße. Fast jedermann rauchte. Ein Streichholz hätte genügt, und ganz Bierzon wäre in die Luft geflogen. Wir eilten mit unseren vier vollen Kannen davon. Ich war von Kopf bis zu Fuß mit Benzin durchnäßt.

Raum auf der Talhöhe bei unseren Wagen angekommen, es folgte ein Fliegerangriff. Wir schlüpfen in einen Ziegenkall. Mit angehaltenem Atem wartete ich auf die Bombe, die den Güterbahnhof neben der Cher-Brücke trifft und das Benzinlager in Brand setzt. Die Bombe fiel nicht, nur einige Maschinengewehrschüsse.

Soeben hielten wir Kriegsrat. Es wurde beschlossen, irgend eine Scheune außerhalb Bierzon aufzusuchen und dort zu übernachten.

Dienstag, den 18. Juni. Wir liegen auf einer Wiese am Ausgang des Weilers Pultberthault, unweit Bierzon. Ich habe die ganze Nacht auf der Deubühne wie ein Gott geschlafen. Einen halben Liter Milch für den kleinen Wurm haben wir erhalten. Eier oder gar ein Huhn wollen uns die reichen Bauern nicht verkaufen. Abends brachte mein Hund eine fette Ente. Morgen gibt es Festessen.

Den ganzen Tag über kamen Flüchtlinge an. In unserem Bauernhof allein lagern über hundert. Soeben hat unser Familienrat einstimmig den Beschluß gefaßt, hier zu bleiben, bis die Deutschen kommen, denn die deutsche Arme scheint rascher vorwärts zu marschieren, als die fliehende Arme und wir.

**Die ersten deutschen Truppen**

Donnerstag abend, den 20. Juni. — Heute morgen gegen 10 Uhr sah ich an einem Froschteich in der Nähe der Straße nach Bourges und unterhielt mich mit zwei Waschfrauen. Währenddessen kamen von Bourges her die ersten deutschen Truppen und zogen in Bierzon ein. Aus hatten sie im Vorbefahren freundlich guten Tag zugewinkt.

Kurz nachdem die deutschen Truppen in der Stadt waren, schossen wellenweise im Umkreis französische Soldaten wie Pflanz aus der Erde. Sie kamen aus Heuschobers hervorgerochen, aus Viehhäusern, Kellern, Hinterhöfen, aus der Dorfkapelle, hinter dem Wald hervor. Zuerst waren es hundert, dann tausend, dann konnte man sie nicht mehr zählen. Wer noch ein Gewehr hatte, verschlug es am Stranggraben. Die Soldaten warfen Patronen-taschen, Seitengewehre, Tornister, Koppel, kurz alles, was der Soldat zum Kriegsführen nützlich gebrauchen kann, über die Gartengräne und in den Froschteich. Nach kurzer Zeit spielten alle Kinder mit Gasmasken.

Sehr höflich fragten die Soldaten die vorbeifahrenden deutschen Kadler nach dem nächsten Ort zum Sammellager. Diese antworteten freundlich, oft mit einem Zigarettenstängel. Wegen der Zigaretten waren die Flüchtlinge ganz zurück, nicht auch in die Gefangenenschaft gehen zu dürfen. Als sich gegen Mittag die Nachricht verbreitete, daß in den Gefangenen-Sammelstellen zuerst mal eine gute, warme Suppe verteilt werde, kamen immer noch mehr französische Soldaten aus ihren Verstecken hervor. Gegen Nachmittag waren schon mehrere Bauernhöfe, große Weidplätze und eine zweistöckige Schule mit Gefangenen überfüllt, und das alles bei Bierzon, 100 Kilometer südlich der Loire, im Jahre 1940.

**Wieder nach Paris zurück**

Paris, Sonntag, den 23. Juni. — Gestern, Samstag abend 8 Uhr, bin ich glücklich in Paris gelandet. Die 200 Kilometer Bierzon-Orleans-Paris habe ich in 8 Stunden zurückgelegt. Heberoll strenger Ordnungsdienst. An jeder Straßenecke lag ein Soldat mit einem weiß-roten Winkel.

**Ein Hungermarsch auf London**

Dieses Bild gibt Zeugnis von dem Elend, das schon vor dem Krieg in England herrschte, wie mag es da erst heute aussehen, wo das Land unter der deutschen Segenblutade zu leiden hat? (Atlantic, Zander-N.R.)



Am Freitag morgen gegen 7 Uhr bogab ich mich in Bierzon zur Ortskommandantur. Offengehalten, ich hoffte nicht, so rasch abreißen zu können, noch weniger, Benzin zu erhalten. Heimlich hatte ich lediglich die Absicht, einige Zigaretten zu betteln; im übrigen wollte ich sehen, wie in Mittelfrankreich eine besetzte Stadt eigentlich aussieht. An den Mauern klebte schon eine gedruckte Verordnung in französischer Sprache: Die Zeit ist um eine Stunde vorgerückt, und nach 8 Uhr abends darf kein Einwohner sein Haus verlassen.

Auf der Ortskommandantur war bereits Tollbetrieb. Vor dem Eingang standen mehrere hundert Frauen, Männer und Kinder in jämlichem Zustand. Die Not, der Hunger, das Elend dieser Flüchtlinge schrien zum Himmel.

Man prüfte meine Papiere. Franzose. Im April krankheits-halber vom Militärdienst entlassen. Alles in Ordnung. Ich bekam 10 Pakete Zigaretten. Wenn mich ein Mensch in diesem Augenblick fotografiert hätte. Die Offiziere fragten mich, ob ich nicht freiwillig Dolmetscher-Dienste leisten wolle.

Ich stand nun am offenen Fenster des Erdgeschosses. Vor mir auf der Straße die stets anwachsende Menschenmenge. Hinter mir im Zimmer 3 Offiziere. Keine Aufgabe war, alle aus der Menge kommenden Anfragen und Anliegen den Offizieren zu überlegen und dann ihre Antworten vom Fenster herab den Leuten zuzurufen. Das war sehr praktisch, denn viele hatten das gleiche Anliegen.

Die erste Mitteilung, die ich den Flüchtlingen zu machen hatte, war folgende: „Wenn in der Menge eine schwangere Frau ist, soll sie nicht auf der Straße warten. Sie wird unverzüglich im Zimmer nebenan empfangen.“ Das hatte eine derart menschlich-rührende Wirkung, daß sich die Nervosität der Leute im Ru berahigte.

Dann kam diese Antwort auf hundert gleichlautende Fragen: „Jeder Flüchtling darf so rasch als nur möglich nach Hause. Es genügt, auf dem Bürgermeisteramt eine gedruckte Vorlage auszufüllen, und diesen Passierschein hier abliefern zu lassen.“ Ein Schwarm löste sich los und eilte zum Bürgermeisteramt.

Eine große Anzahl Flüchtlinge hatte unterwegs das Fahrrad verloren, als altes Eisen liegen lassen, oder an fliehende Soldaten abtreten müssen. Jeder dieser rablosen Kadler erhielt kostenlos ein Fahrrad. Er mußte nur nachweisen, daß er 100 Kilometer oder mehr zurückgelegt hatte. Das war ein Haile!

Ich teilte noch viele Dinge mit: Brot gibt es noch vor 12 Uhr. Für die Milch der Kinder wird ab morgen gesorgt sein. — Wer einseitigen untergebracht ist, soll nicht überfüllt abreißen, damit nicht alle am gleichen Tag zurückkehren und die Katastrophe, die jeder miterlebt hat, vermieden wird. Und anderes.

Unterdessen kam der Menschenstrom verdreht vom Bürgermeisteramt zurück. Man könne noch keine Scheine zur Verfügung stellen. Es dauert noch drei, vier Tage, bis die gedruckten sind. Uebrigens war es zwölf Uhr und das Bürgermeisteramt schloß.

Eine Pause. Die Offiziere unterhielten sich leise. Die Gasse war schwarz von Menschen. Ein Offizier übergab mir einen beschriebenen Zettel und bat mich, den Text der Menge bekanntzugeben. Auf dem Zettel stand: „Jeder Flüchtling kann ab sofort in seine Heimat zurück. Er braucht keinen Passierschein.“

Diese Worte wirkten, als ob ich einen Sad voll Goldstücke vom Fenster herab ausgegossen hätte. Gegen Abend war ich heißer wie eine Kräbe und schmitzte mir

ein Bier. Die Herren dankten mir und fragten, ob ich vielleicht auch irgend einen Wunsch hätte. Schlichtern und ohne den geringsten Hoffnungsstimmer sagte ich: „Ja, wenn ich Benzin hätte, würde ich gerne morgen nach Paris fahren.“ Auf der Stelle erhielt ich einen Gutschein über 50 Liter.

Ich war derart verblüfft, daß ich wahrscheinlich nicht dankte 50 Liter! Das war mehr als ich brauchte. Ich konnte an meinen treuen Gefährten aus Orleans 20 Liter abtreten. Er dankte mir als ob ich ihm die Kirche von Notre-Dame geschenkt hätte. Am Samstag in der Frühe brachen wir auf.

Wenn die deutsche Regierung diese Not lindert, und die acht Millionen Flüchtlinge nach Hause befördert, werden viele, viele Mütter und Kinder abends in Altem Gebet danken.

**Wirtschaft**

— Zusammenschluß. Die H. der Sparsparbank, Singen, einer Bauparke, die sich auch 1939 in weiterem Aufschwung befand, beschloß die Fusion mit der gleichartigen Genossenschaft Alba, Innsbruck. Die Bauparkebestände beider Gesellschaften werden auf eine AG. mit Sitz in Singen a. H. mit 500 000 RM. U.R. übergehen. Die Sparsparbank hat ein Gesellschaftskapital von 310 000 RM. Die Genossenschaft hatte ihr Hauptarbeitsgebiet in Württemberg und Baden.

In der H. der Württembergische und Badische Vereinigte Versicherungs-Gesellschaften AG. in Heilbronn wurde der erste Abschluß nach der Fusion der drei Versicherungs-Gesellschaften (Badische Württembergische, Schiffahrt- und Seefahrtsgesellschaft mit der Württ. Transportversicherungs-Gesellschaft) zur Kenntnis genommen und genehmigt. Eine Dividende kommt nicht zur Verteilung, da der Anteil des Unternehmens an der deutschen Kriegsversicherungsgemeinschaft verhältnismäßig hoch war. Der Reingewinn belief sich auf rund 14 000 RM. und erhöht sich durch die Vorträge der ausgenommenen Gesellschaften auf 73 839 RM. Diese Summe wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Steigerwald AG. Heilbronn kann in ihrem Geschäftsbericht für 1939 berichten, daß der Abschluß ihrer Erzeugnisse wieder sehr beachtlich war. Er erfuhr in der ersten Jahreshälfte eine wesentliche Steigerung. Der H. wird eine Änderung der Firmenbezeichnung in „WCCM-Aktien-Gesellschaft“ vorgeschlagen. Aus einem Kodertrag von 1,2 (1,3) Millionen RM. und 40 300 (6800) RM. an Erträgen bleibt ein Reingewinn von 104 121 (67 331) RM. einseh. des Vortrages von 44 800 RM. Hieraus wird eine von 5 auf 8 Prozent erhöhte Dividende auf das U.R. von 0,45 Millionen RM. in Vorschlag gebracht.

C. Barzel AG. Stuttgart. Die H. der Baufirma C. Barzel AG. Stuttgart, beschloß, aus einem Reingewinn von 106 806 (101 689) RM. wieder eine Dividende von 8 Prozent auf das U.R. zu verteilen. Die Gesamtleistung konnte im Berichtsjahr 1939 gegenüber dem Vorjahr um 20 Prozent gesteigert werden.

Die Handels- und Gewerbetreibenden Heilbronn AG. kann für das Jahr 1939 von einer weiteren Ausdehnung ihrer Betätigung berichten. Es wird ein Reingewinn von 238 861 (237 278) RM. ausgewiesen, woraus wieder 5 Prozent auf das U.R. von 3 Millionen RM. verteilt werden. Nach Zuweisung von wieder 20 000 RM. an die Pensionärslage verbleiben 68 861 (67 278) RM. als Vortrag auf neue Rechnung.

In der H. der Allgemeinen Rentenanstalt, Lebens- und Versicherungs-AG. Stuttgart, unter Vorh. der Rechtsanwältin Dr. Eugen Hedinger, bei der ein Aktienkapital von 1 064 000 RM. mit 25 473 Stimmen vertreten war, wurde von dem Abschluß, der nach Zusammenfassung von 1,91 (1,49) Millionen RM. an die Gewinnrücklage der Versicherten einen Reingewinn von 87 513 RM. im Vorjahr ausweist und eine Dividende von 5 Prozent auf die Vorkursaktien und 8 Prozent auf die Stammaktien vorsieht, zustimmend Kenntnis genommen.

**Tan von Berth**

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Berlag P. O. Nebe, Heidelberg — Abdruckrechte durch Verlagshaus Metz, München.

40. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

**Achtes Kapitel**

**Nördlingen! Vittoria!**

Dort, wo Pont Neuf zu seinen graziosen Sprängen über den rechten Seinearm ansetzt, ging in das Innere der Insel eine Gasse, die „Zum Himmelreich“ hieß. Diese Gasse war sehr still. Nur Klang zu allen Tageszeiten in ihr das Geläut von Notre-Dame, von der heiligen Kapelle und vom Auferstehungskloster, dessen winziges Kirchlein jenseits der schwarzen und kalten Gassenfront lag, in einem reizenden, schattigen Garten, der sich bis zum Seinearm herabzog. Auf der Wassermauer sahen zwei reizende Pavillons, und die Nonnen, die abends für ein Plauderständchen an den Fenstern dieser Pavillons Kolloquium hielten, blickten über den stutenden Strom hinweg auf die Nordstadt von Paris.

Dieses freundlichen Bildes erfreuten sich die Nonnen an jedem Tage, eine Stunde vor Sonnenuntergang bis zum Ave-Maria-Läuten, und es gab manche unter ihnen, die in ihrem guten Herzen jene zwei bedauerten, die drüben hoch über der Gasse zwei winzige Bellen bewohnten, mit Eisenstäben vor den Fenstern, und die in den acht Monaten ihres Lebens im Kloster noch keinen Fuß in den Garten oder gar auf die schmalen Steinstufen zu den Pavillons gesetzt hatten. Aber was half das Bedauern? Der Herr Kardinal Richelieu hatte befohlen — nun also, er mußte seine Gründe haben.

Wer wußte überhaupt etwas Sicheres über die zwei? Eigentlich niemand. Sie wurden dreimal des Tages von

zwei alten Nonnen durch einen verdeckten Gang in die Kapelle geführt, in der sie ihren verschlossenen Vestuhl hatten. Man ahnte also ihre Gegenwart nur. Einmal allerdings, als die große Kaptanie blühte und mit ihren geschwungenen, kerzenbedeckten Zweigen im Maiwinde an die hohen Kapellensenster geklopft hatte, war mitten in die Stille der Wandlung ein hallloses kindliches Weinen aus dem Vestuhl gedrungen. Aber dann hatte die Orgel eingeleitet, und man hatte nur noch diese Stimme gehört.

Jene zwei aber, die das hilflose Mitleid der Nonnen erregten, waren Marie-Anne und Griet.

„Sie ist sanft wie ein Engel und still wie eine Taube“, sagte die Oberin zu dem Kavaller, der ungeduldig auf den Fliesen des Sprechzimmers auf und ab ging.

„Und langsam wie eine Schnecke“, knurrte er.

„Sie wird sogleich hier sein, Herr Durante.“

Als sich Schritte der Tür näherten, warf Durante seinen Hut auf eine Bank. Die Oberin ließ Marie-Anne und Griet, mütterlich lächelnd, vorbeigehen und ging lautlos aus dem Gemach.

„Ich bin erst gestern“, sagte Durante und verbeugte sich, „aus Italien zurückgekommen. Ich bin geeilt, um nach Eurem Wohlbesinden zu fragen.“

Marie-Anne sah ihn hilflos an und hielt sich fester an Griets Arm.

„Nehmt Platz, ich bitte Euch“, sagte sie leise. In ihrer Stimme hörte man das Herz klopfen.

„Darf ich hoffen, daß es Euch wohl geht?“

Marie-Anne stiegen die Tränen auf. Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Herr Durante“, sagte Griet, „wie lange will der Herr Kardinal die Gräfin noch quälen?“

„Ah, du bist auch da? Uebrigens, da ich dich sehe, erinnere ich mich, daß ich bei Mantua jenen Burschen traf, jenen —“

„Berth!“ rief Griet und hob die Hände.

„Ich glaube wohl, Berth. Er läßt sich jetzt Oberst nen-

nen und hat ein Weib genommen. Eine Mantuaner Dame, wie man sagt.“

Marie-Anne umarmte Griet; man wußte nicht, wollte sie Halt suchen oder Trost spenden. Durante sah gelassen zu Boden und fuhr dann fort:

„Uebrigens ist die Frage, wie lange der Herr Kardinal die Gräfin noch quälen will, töricht. Ich weiß nicht, was mit dieser Frage gemeint ist. Denn ich bin der Ansicht, daß die Gräfin nach ihrem eigenen Wunsche hier wohnt.“

„Berstelt Euch nicht, Herr Durante, ich bitte Euch“, sagte Marie-Anne und sah ihn an. „Ihr wißt so gut, wie ich es weiß, daß ich hier gefangen bin, daß ich eingekerkert bin, daß ich schlimmer behandelt werde als eine Verbrecherin.“

„Wenn Ihr wirklich die Wahrheit redet, so steht es doch jederzeit bei Euch, eine standesgemäße Heirat zu machen, wie der Herr Richelieu, Euer Vormund, dem Ihr, verzeiht, mit Undank lohnt, Euch vorgeschlagen.“

„Schweigt doch, ich bitte Euch“, rief die Gräfin. „Man soll mich freigeben. Man soll mich nach Deutschland oder Flandern reisen lassen.“

„Mitten hinein in die Kriegsfurie? Uebel denkt Ihr vom Herrn Staatskanzler, wenn Ihr meint, daß er Euch solchen Gefahren aussetzen würde.“

„Dann will ich in den Staaten des Königs bleiben; ich will in ein Asyl mich vertrieben, wo ich niemand fürde.“

„Das habt Ihr hier.“

„Hier, wo ich —?“ Sie brach in Schluchzen aus.

„Sie wird schwächer von Tag zu Tag“, sagte Griet.

„Ich werde den Arzt senden, den Leibarzt Seiner Eminenz.“

„Nein, nein!“ rief die Gräfin. „Fort will ich — hinaus.“

„Aber, ich bitte Euch — befehlt nur, und morgen hält die Kutsche des Herrn de Juscar vor dem Kloster, und ich gebe Euch mein Wort, daß der Kardinal zu Eurer Hochzeit kommen wird.“

„Griet! Bring mich fort von diesem Menschen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bezugspreis: An monatlich RM. 1.40 einseh. gebühr und zusätzl. Preis der Einzelzeitung oder 30.

Nr. 162

Seit K. mel

Der Berl macht gibt bela Kampf- und am 11. Juli 1940 in der D. und S. In den Häfen wurden die Seefahrer von Japan-Tren gerufen.

Im Kanal jenseit vier Han verierten, neu schwer zu beschä. Im Verlaufe Kampf- und St lörer mehrere i. Die feindlichen waren gering un verluste des Fe von drei durch den vernicht.

Die Erjola Untwaffe land fühlbare vorerlent:

a) durch Ton Boot: 1 920 43

b) durch Hel mittel: 1 362 46

c) durch Ang

Somit sind in feindlichen oder vernichtet word

Zu dieser Zu läge 3 000 Ju Schiffe hinzu

daß sie für die notwendigen I lungsfähig sind

**Der it**

Bombenverhänd

Höhe von Mal

Treffer-

Am 12. Juli

tag hat folgende

Das Hauptquar

und Luftschlach

tig abgele

em gestrigen

band, befehle

ger und kleiner

Kalta treuzte

mit Kurs na

Auf Anforder

Bombenverhänd

Früher werden

Rettingsboote

von einer Bomb

lich bewegungs

an Bord sichtb

eiten. Vier Tag

träger aufgest

Flammen abge

gesehen.

In der Schlac

der fünf sein

drei Bombe

Bomben an Bor

terte.

In Nordaf

ten Kolonnen

wagen wurden

Paraden und

wurde ein feini

langene gemacht.

